

DER LUFTBALL

beiträge gegen den wahnwitz



N

12

Cartoons & jede Menge Pipifaces
Lazi & Wahlkampf & die neusten
Wahnwitze

Alois Schöpf
Über einen geordneten Weltuntergang

Walter Klier
Der pragmatisierte Lippizzaner

Heinrich Payr
Über das harte Leben der Lehrer

Aktuelle Lebenshilfe für Konsu-
menten von Klemens Polatschek

August Radnitzky
zum Nachfolgeproblem

Reinhard Walcher
steht im Wahlkampf

und andere Bosheiten



LIEBE FREUNDE

da mit der Nummer 12 vorläufig unsere Unsterblichkeit bewiesen ist, wollen wir das Wehklagen einstellen und bitten, daß Ihr Euch mit uns an ein paar Kleinigkeiten erfreut: zum Beispiel darüber, daß unser Gründungsmitglied Walter Klier im Herbst bei Schneekluth, München, seinen ersten Roman herausbringt: einstweiliger Arbeitstitel 'Margots Erfindung'. Auch von Alois Schöpf wird im Herbst bei Ueberreuter, Wien, ein neues Buch erscheinen: Die Alpensagen.

Auf verschlungenen Pfaden gelangen die diversen Leitartikel des LUFTBALLON vom alpinen Hochland in die weite Welt hinaus: Schöpf's Artikel über die 'Surrogate' wurde auszugsweise und sinngemäß stark entstellt vom ALTERNATIV-MAGAZIN, Linz, abgedruckt, Klier's Artikel 'Die Friedenshetzer ziehen in den Krieg' von der Grazer Zeitschrift 'FRIEDOLIN'.

Auch von der graphischen Seite gibt es ein paar erfreuliche Histörchen zu berichten: unser Chefgraphiker Reinhard Walcher wurde von der Nobelgastronomiezeitung GASTRO für 6 Zeichnungen pro Jahr verpflichtet, der WATZMANN, Österreichs 2. (chronologisch) Satirezeitschrift nach dem LUFTBALLON übernahm einen seiner ganzseitigen Cartoons, und nicht zu vergessen: August Radnitzky's Konterfei des TAB (Die 4 grünen schwarzen Mander) wurde von letzterem käuflich erworben und prangt nun angeblich im Beratungszimmer der Partei im Innsbrucker Rathaus.

An dieser Stelle wollen wir auch den diversen Stellen danken, die uns für unsere Autoren einen Honorarzuschuß zukommen ließen, auf eine namentliche Nennung verzichten wir lieber, um den zahllosen Hinterwäldlern in unserem Land nicht auch noch die Adresse zu liefern, bei der sie ihre hinterwäldlerischen Bedenken hinsichtlich des Untergangs des Abendlandes und der Christenheit anbringen können.

Wobei wir bei einem wichtigen Punkt angelangt sind: Frau Grete Köfler (TT-Archiv) glaubte in ihrer Kritik, zu der sie sich dankenswerterweise 2 Monate nach dem Erscheinen des LUFTBALLON herabließ, bemängeln zu müssen, wir seien in der letzten Nummer auf allgemeine, unverfängliche Themen ausgewichen, weil es in Tirol schwer sei, Satire zu machen, wenn man es sich mit niemandem verderben will.

Hier scheint doch ein aufklärungsbedürftiges Mißverständnis vorzuliegen:

1. Wenn man Satire als einen Denkprozeß versteht, bei dem etwelche Behauptungen, Mythenbildungen, politische Statements etc. durch einen Vergleich mit der Wirklichkeit lächerlich gemacht werden, so verdirbt es sich der Satiriker nicht mit einem potentiellen Leser, sondern der potentielle Leser verdirbt es sich mit der Wirklichkeit, der ins Antlitz zu blicken er sich weigert.
2. Gerade weil es in Tirol so schwer ist, es sich mit

niemandem zu verderben, ist es so leicht, Satire zu machen: in welchem Land wäre es sonst denkbar, daß ein 'Kasblattl' wie der LUFTBALLON vom Landeshauptmann bis zum Bischof gelesen wird, nur weil in manchen Artikeln und Zeichnungen offenkundiger Un- und Widersinn als solcher bloßgestellt wird, worauf das fette Establishment des Landes vor demonstrativer Wut zu wabbeln beginnt.

3. Daß es in Tirol so leicht ist, es sich mit jemandem zu verderben, ist nicht zuletzt das Verdienst von Ihnen und Ihren Kollegen, Frau Köfler, die seit Kriegsende nicht Journalismus, sondern angewandten Opportunismus betreiben. Unsere Berufssolidarität geht nicht soweit, daß wir es uns nur deshalb mit allen verderben, um der Arschkriecherei des 'professionellen' Tiroler Journalismus das Mäntelchen der Zivilcourage umzuhängen, nach dem Prinzip: 1 LUFTBALLON rechtfertigt die 100 000-fache Menge konformistischer Geschreibsels.

4. Was die unverfänglichen Themen betrifft, so ist uns klar, daß für einen österreichischen Journalisten der mittleren bis unteren Preisklasse Tirol nur interessant ist, wenn ein Altnazi einen Junglinken hinausschmeißt, ein Pfarrer zum Exorzismus aufruft etc. - uns hängen die Geschichten beim Hals heraus, zumal sie nichts anderes beweisen, als daß die vorgebliche Kritischen genau auf das Gamsbart-Image hereinfallen, das sie zu bekämpfen vorgeben, wodurch sich die kritische Qualität ihrer kritischen Geister erübrigt.

Was uns betrifft, widerstehen wir der Verlockung und betrachten Tirol, von einigen anthropologisch exotischen Randerscheinungen abgesehen, als ein modernes, mitteleuropäisches Land, das weder von den Vor- noch von den Nachteilen des 20. Jahrhunderts verschont blieb, sodaß es uns keineswegs unverfänglich erscheint, hier über die Alternativbewegung, die Alternativwissenschaft und eine alternative Lebens- und Arbeitseinstellung nachzudenken, wie wir es in unserem letzten Heft versuchten.

Da wir nun hoffen dürfen, geschaffen zu haben, wovon uns vorgeworfen wurde, wir hätten es gemieden, ein paar neue Feinde nämlich, bleibt nichts mehr zu tun, als Euch, liebe Freunde, viel Freude und Spaß an der Nummer 12 zu wünschen.

Noch immer
Eure Red.



Impressum:
DER LUFTBALLON, Beiträge gegen den Wahnsinn, Satiremagazin. HERAUSGEBER & MEDIENINHABER: Klaus Schiffer. REDAKTIONSANSCHRIFT: Müllerstr. 41, A-6020 Innsbruck. DRUCK: Steigerdruck, Axams. REDAKTION: Walter Klier, Klaus Schiffer, Alois Schöpf, Reinhard Walcher. GRAPHISCHE GESTALTUNG: Reinhard Walcher. STÄNDIGE MITARBEITER: Klemens Polatschek, August Radnitzky, Herbert Conzatti, Diethard Sanders, Helmut Schöner.
PREIS: im Straßenverkauf 19,98 05, im Buchhandel 20,-05, in Südtirol 2000 Lire.
ABONNEMENT: 4 Nummern (1 Jahr) 70,-05, Auslandsabonnement zuzüglich Porto 7,-05 je Nummer.
VERTRIEB: in Österreich Pressevertrieb Salzburg, in Südtirol Gruber/Bozen, Bernabe/Meran, Cipriani/Brixen. ANZEIGEN: Preisliste über die Redaktion erhältlich. DER LUFTBALLON erscheint so ziemlich viermal im Jahr und solange er nicht platzt.
BANKVERBINDUNGEN: Hypo-Bank Tirol 200 066 790 und Sparkasse Innsbruck-Hall 1300/001565. Grundlegende Richtlinien des LUFTBALLON: Der LUFTBALLON hat den Interessen der Welt zu dienen und die Weltbevölkerung weltoffen und objektiv zu informieren. Diese Aufgabe hat er trotz drückender Abhängigkeit von politischen und wirtschaftlichen Interessensgruppen zu erfüllen.
Der LUFTBALLON bekennt sich zur direkten Demokratie west-östlicher Prägung unter weitestgehender Berücksichtigung der österreichischen Verfassung und bejaht den gedeihlichen, differenzierten, friedlichen Aufbau der Welt und insbesondere Österreichs.
Der LUFTBALLON befürwortet die Einführung einer freien und sozialen Gesellschaftsordnung und lehnt alle Aktivitäten ab, die geeignet sind, genannte Einführung hinauszuhalten.
Der LUFTBALLON hat in zeitgemäßer Art die Traditionen des Landes Tirol infrage zu stellen und stets die geistige Einheit Gesamtirols als nicht existent bloßzustellen.
Kurz und gut: wir verstehen uns als unvorgreifliche Arbeitsgemeinschaft zur Behebung des geistigen Notstands versteppter Zonen.



ALTE KARTEN
RAUCHERARTIKEL
ANDENKEN

LEO STAINER

Innsbruck
Maria-Theresienstraße 38



Über Freiheit und Unschuld, Alois Schöpf über die Verhinderung eines geordneten Weltuntergangs. 4

Innsbruck erstickt im Meer von Reinhard Walcher. 5

Die aktuelle LUFTBALLON-Wahlkampf-Kurzanalyse. 7

Karl Valentin gibt sich indigniert. 9

August Radnitzky's Wahre Freundschaft. 11

MIT UNS!
Walter Klier: Der pragmatisierte Lipizzaner, eine Vorrede mit Anhang. 14

Die Schönsten seit Lugger: August Radnitzky. 19

Kulturtagebuch und Reinhard Walcher beim Träumen. 22

Klemens Polatschek, Euer Pipi. 24

Mock am Klo. 27

Pipifax. 29

Heinrich Payr: Vom Bermudadreieck, und mehr über die Schule. 30

Diethard Sanders alias Swobski. 36

Kultur: Kultur (über Peter Hofer, Andreas Handke und Kokain). 37

Fernsehpfarrer Klaus Schiffer: Gott spricht (Editorial). 39

Wahre Leserbrief. 42

Mock kann's nicht lassen. 43

...ein Hit für
Zwischendurch
TATI
Füllung nach Wahl
**GOLDENE
KRONE**
Maria-Theresien-Straße 46

Täglich von 10.00-11.30 Uhr.
14.30-18.00 Uhr
22.00-23.00 Uhr

Die Nummern 2 bis 11 des LUFTBALLON sind weiterhin erhältlich bei: Wagner'sche Universitätsbuchhandlung, Innsbruck, Museumsstraße; Antiquariat Widmoser, Innsbruck, Maria-Theresien-Straße 8; oder mittels Bestellkarte bei der Redaktion.

ACHTUNG! ACHTUNG!
Wir suchen weiterhin tüchtige Straßenverkäufer: Verdienst 7,-05 pro verkauftem Exemplar plus Trinkgeld. An einem durchschnittlichen Abend ist der Verkauf von 40 Hefen leicht möglich. Interessenten melden sich bei Schiffer (Tel: 22 3 52).

Alois Schöpf Über Freiheit und Unschuld

Vorschlag
zur Verhinderung eines
geordneten Weltunterganges

Ein Vergleich

Das Bizarre, Schrecklichste, das einem nach der Lektüre des Stücks 'Die Ermittlung' von Peter Weiss, einer Montage aus Original-Aussagen des Frankfurter Auschwitz-Prozesses, ins Gesicht schlägt: Ich war nur für den Bahnhof verantwortlich! Ich war nur für die Güterabfertigung verantwortlich! Ich war nur für die Medikamente aus dem Gepäck der Häftlinge verantwortlich! Ich war nur für Ruhe und Ordnung verantwortlich! Ich hatte nur die Schübe zu ordnen! Ich hatte nur die Arbeitsfähigen auszusuchen! Ich habe nichts entschieden, da war ich gar nicht zuständig!

Auf der einen Seite also ein paar arglose, pflichtbewußte Bürokraten, die nur ihrem klar umgrenzten Aufgabenbereich nachgingen, auf der anderen Seite die Opfer, die Ermordeten, Vergasteten: haben sie sich vielleicht alle selbst umgebracht? War letztlich nicht sogar der, der das Gas aus der Dose ließ, nur dafür verantwortlich, daß er das Gas aus der Dose ließ?

Der Bürokratie des Mordens gelingt es, die Verantwortlichkeit mit limes gegen Null so zu verteilen, daß aus dem schlimmsten Verbrechen ein Job wird wie jeder andere.

Mit der betrüblichen Perspektive, daß die bürokratischen Strukturen seit dem Dritten Reich keineswegs schwächer wurden, ganz im Gegenteil: noch unschuldigere, arglosere Typen können mit bestem Gewissen den ganzen Planeten in die Luft jagen. Daß dies in 60 Minuten, ohne Vorwarnung, gleichsam geheim, während des Mittagessens passieren und auch schon enden kann, beleidigt die an Wagner geschulten dramaturgischen Vorstellungen selbst des kältesten Kriegers.

Freiheit

Meinungsäußerung und Presse sind frei (Staatsgrundgesetz Art.13).

Glaube und Gewissen sind frei (Art.14).

Das Ausüben der Religion ist frei (Art. 15/16).

Die Wissenschaft und ihre Lehre ist frei (Art.17).

Die Berufswahl ist frei (Art.18).

Alle Bereiche, die in ihrer Gesamtheit die Kultur und das Geistesleben eines Landes ausmachen, sind frei: selbst

Verwendete Literatur:
Peter Weiss, Die Ermittlung, rororo 1192
Fritjof Capra, Wendezeit, Scherz 1983
Günther Anders, Die atomare Drohung, Beck 1981
Günther Anders, Die Antiquiertheit des Menschen, Beck 1981
Katholisches Religionsbüchlein, approbiert für den Schulunterricht



die Freiheit der Kunst wurde unlängst in den Verfassungsrang gehoben.

Wir leben also in einem Paradies der Freiheit, eine Tatsache, deren Betonung einen hohen Prozentsatz aller Politikerreden ausmacht, und deren Wichtigkeit einen Gutteil der ermüdenden 'Informationspalette' ergibt, welche die Medien auf uns niedergehen lassen, um durch die Darstellung der Schreckensherrschaften vor allem im Ostblock in uns eine Dankbarkeit hervorzurufen, aufgrund derer wir trotz Korruption, Unfähigkeit, Postenschacher, kurz und gut: trotz der miesen Schlechtigkeit unserer Politik glücklich sind, im Westen zu leben und Österreicher zu sein.

Wohlweislich wird bei dieser täglichen Gehirnwäsche nicht hinzugefügt, daß sich die Verfassungen der meisten zur Abschreckung zitierten Länder in derselben hochtrabenden von Humanität und Aufklärung durchdrungenen Tonart ergehen: die Sowjetunion z.B. ist am Papier ein gleich, wenn nicht demokratischer, föderalistischer organisiertes Staatesgebilde als Österreich.

Dennoch steht dieser in der Verfassung behaupteten und von den meisten Medien beschworenen Freiheit die subjektive, mündlich überlieferte, außerhalb des offiziellen Diskurses kolportierte Erfahrung einer fast schon totalitären Unfreiheit gegenüber, wobei das Wörtchen 'fast' klar eingegrenzt werden kann: Unser Österreichischer Staat verzichtet auf die Anwendung der Todesstrafe, er betrachtet sich selbst als nicht über dem Leben stehend, er maßt sich nicht das Recht an, über Menschenleben zu entscheiden: eine Tatsache, die im Hinblick auf die herannahende ökologische Katastrophe nicht unterschätzt werden darf. Der bürokratische Staat wird, in seiner Existenz bedroht oder auch nur deutlich in Frage gestellt, wie alle zum Totalitarismus neigenden Staatsformen versuchen, seine Gegner zu kriminalisieren, wie die Auseinandersetzungen um Gorleben, Brokdorf oder die Frankfurter Flughafen beweisen. Schon allein die Möglichkeit, daß diese Kriminalisierung den Beginn einer gesellschaftlichen Ächtung darstellt, an dessen Ende die physische Vernichtung stehen kann, verunmöglicht eine wirklich freie Opposition, welche andererseits eine unabdingbare Voraussetzung ist, den Staat vor einer Versteinerung zu bewahren, welche eine rechtzeitige und schnelle Neuorientierung an die veränderte Umweltsitu-

Innsbruck erstickt im Meer giftiger Luft

Gefahrenwerte ums Doppelte überschritten - Niemand erfährt Wahrheit über die Luft

WARUM NEHMEN POLITIKER DAS PROBLEM DER LUFTVERSCHMUTZUNG NICHT ERNST? WEIL SIE GLAUBEN, DASS IHNEN VOM SAUFEN SCHLECHT IST.



tion ausschließt.

Ganz abgesehen davon, daß die meisten, die aus politischen Gründen umgebracht wurden, was man bezeichnenderweise immer erst nachträglich feststellen kann, ein paar Jahre später als Helden der Nation wieder freigelassen worden wären.

Scherbenhaufen

Das eine Leben, das jeder als das eine, unteilbare beginnt, und als das eine, unteilbare beendet, ist nicht mehr als das eine, unteilbare zu vollziehen: für das Brot sorgt die Brotindustrie, für die Milch die Milchindustrie, für die Zeit die Uhrenindustrie, für die Musik die Musikindustrie, für den Schlaf die pharmazeutische Industrie. Hundertfach von allen Seiten bedient, bedient der moderne Mensch in einem winzigen, spezialisierten Segment alle anderen, um sich für das Geld, das er dafür erhält, von allen anderen bedienen zu lassen.

Selbstverständlich ist alles, was die Kultur eines Landes ergibt, demselben Zerreißen-Prozess unterworfen: die Deutsche Sprache den Germanisten, die Depressionen den Psychiatern, bzw. Volkswirtschaftlern, die Heilssehnsüchte den Pfarrern, die Analyse der politischen Verhältnisse den Journalisten, in etwas unverständlicher Variante den Politologen und Soziologen.

Der in unserer Kultur Berufstätige lebt vom Geld, das er für seine auf ein winziges Segment der Gesamtkultur spezialisierte Arbeit erhält: damit hat er sein eines, unteilbares Leben zu bestreiten.

Dem einen ungeteilten Leben entspringt aber auch die Sehnsucht nach dem einen, ungeteilten Sinn, nach der einen, ungeteilten Erkenntnis, nach dem einen, ungeteilten Heil, nach der einen ungeteilten Freiheit: die Kultur ist der andauernd sich ändernde Versuch, diese Sehnsucht zu befriedigen, der Spiegel, in dem wir uns klar oder schattenhaft wiedererkennen.

Dieser Spiegel ist zerbrochen, um den winzigsten Scherben noch wird gerauft, weil seine Existenz uns, unserem ungeteilten Leben die ökonomische Grundlage bietet. Für den überwiegenden Teil der in der Kultur Tätigen dient die Kultur nicht zur Befriedigung ihrer kulturellen, geistigen Sehnsüchte, sondern zur Sicherung ihrer ökonomischen Existenz.

Daher besteht auch kein Interesse, den zerbrochenen Spiegel wieder zusammenzufügen, ganz im Gegenteil: es geht darum, aus den vorhandenen, stets zuwenig vorhandenen Scherben neue herauszuschlagen: der Scherbenhaufen muß wachsen, um immer mehr Arbeitskräfte aufzunehmen, die durch zunehmende Technisierung und 'Rationalisierung' aus den übrigen Wirtschaftsbereichen herausgeschwitzt werden. Neue Institute mit neuen Professoren, Dozenten und Assistenten! Wer hat schon gehört, daß im Gegenzug dazu ein Altherwürdiges eingestampft worden wäre, wie es nicht wenige aufgrund jahrzehntelanger Irrelevanz verdienten? Neue Ämter, neue Kliniken, Klinikabteilungen, neue Archive, neue Wissenschaftszweige, neue Museen, neue Rundfunk- und Fernsehkanäle, neue Programmkanäle, die bestehenden nach Möglichkeit rund um die Uhr, noch mehr Bücher, noch mehr Galerien: krebsartig wuchert, was behauptet, unsere abendländische Kultur zu sein.

Indem ein Geschäft aus ihr wurde, hat sie sich als Kultur abgeschafft, wurde zu einem Industriezweig wie die Petrochemie, der Spiegel ist blind, wertlos, wir sehen nichts mehr darin, nicht einmal schattenhaft.

Die Erkenntnis, daß seine 'Kulturelle' Tätigkeit mit der ursprünglichen Sehnsucht, welche die Kultur zu befriedigen hat, nichts mehr zu tun hat, ist das zentrale Tabu aller in der Kultur Tätigen: es verletzen hieße, sich an den Bettelstab bringen.

Der in unserer Pseudokultur Tätige bestreitet unter Vortäuschung kulturellen Tuns eine primitive, kulturlose Existenz, die in ihrer spirituellen, transzendenten Gewichtigkeit von der eines Affen nicht zu unterscheiden ist: es ist die Kultur vom Verbrauch von Monatsgehältern; konsumbetäubt und unterhaltungsverblödet hat er seine Sehnsucht verdrängt, nur der exzessive Verschleiß von Drogen erinnert daran, daß sie irgendwo noch weiterexistiert.

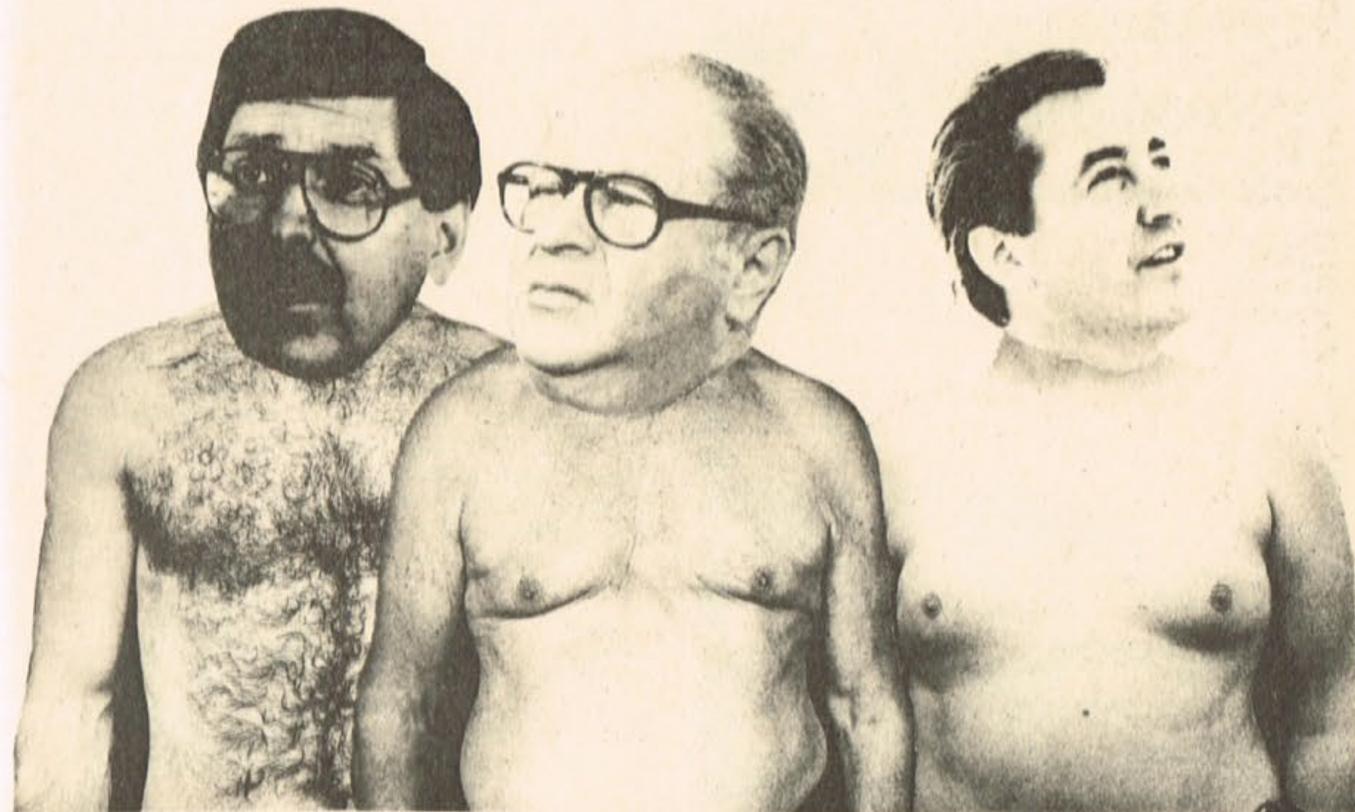
Einschub

1. Daß nicht alle bereit und fähig sind, ihre kulturell-geistigen Sehnsüchte zu verdrängen, beweist die rasende Zunahme sogenannter Sub- und Alternativkulturen, die Attraktivität indianischer, indischer Schein- und wirklich Heiliger: ist dies nicht das dringende Bedürfnis zwischen dem Scherbenhaufen unserer Pseudokultur und dem Dahinvegetieren als chronisch geneppter Konsument ein kleines, neues Spiegelchen zusammensetzen, in dem wir zumindest einen Teil unseres Gesichts wiedererkennen, wobei die Verkleinerungsform des Wortes die oft rührende Unbeholfenheit solcher Versuche ausdrückt? Andererseits: wie stark muß die Sehnsucht sein, wenn selbst nach den Kategorien unserer Pseudokultur hochintelligente Leute sich solchen Versuchen unterziehen.

2. Indem der Schauspieler perfekt vorstellt, was er nicht ist, bringt er die Pseudokultur am gültigsten zum Ausdruck: die Hohlheit seines Inneren ist umgekehrt proportional zur Perfektion seines Äußeren, ein Gesetz, das auf die meisten sogenannten Leistungen unserer Pseudokultur angewandt werden kann. Insofern waren die Amerikaner wieder einmal bewundernswert konsequent, als sie den Schauspieler Reagan zum Präsidenten wählten, vielleicht wird Paul Newmann ihm nachfolgen.

3. Daß dieses Gesetz, wenn auch unbewußt, sogar der heimische Wähler begriffen hat, beweist längst die Tatsache, daß er sich gelangweilt zurücklehnt, wenn unsere Politiker mit ihren wohlklingenden Programmen auffahren: er glaubt ganz einfach nichts mehr, hält den überwiegenden Teil seiner demokratisch gewählten Führer für Schlaumeier, die nur in die eigene Tasche arbeiten, und entscheidet sich, einmal vor die Wahl gestellt, im Rahmen des etablierten Angebots für jenen, der seine Inkompetenz mit den besten Showeffekten überspielt: daß Kreisky (Staatskanzler-einer-Großmacht-Effekt) und Wallnöfer (Kuhstall-Effekt) eine Wahl nach der anderen gewinnen, beruht nicht auf ihrer Leistung als Politiker, sondern auf ihrer Leistung als Schauspieler.

4. Da sich jedoch zwangsläufig auch unter Schauspielern und Showstars intelligente und ehrliche Leute befinden, die privilegiert durch ihren Beruf als erste und am deutlichsten erkennen, auf welches Desaster unsere 'Kul-



tur' zusteuert, ist es nicht verwunderlich, daß aus ihren Reihen die Avantgarde der Alternativkultur stammt. Wobei wir beim 'Vergleich' des Anfangs wieder angelangt sind.

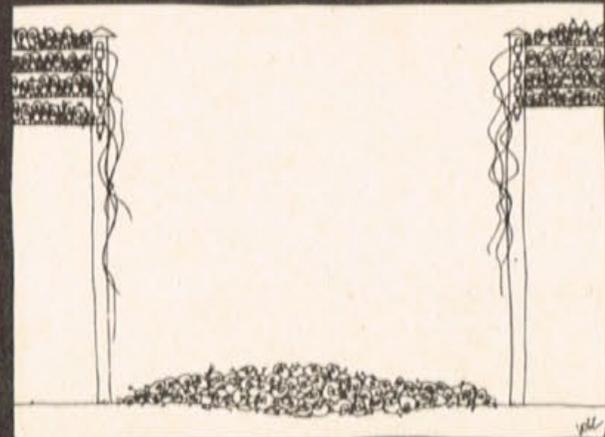
Erstens

Wir befinden uns unmittelbar vor und teilweise bereits mitten in einem Holocaust planetaren Ausmaßes.

Obgleich die Gegner der ökologischen Bewegung nicht müde werden, diesen Sachverhalt als einen typisch dekadenten Untergangsmythos abzutun, ist die Beweislast bereits so schwerwiegend und abgesichert, daß die Weigerung, dies anzuerkennen, nur noch damit begründet werden kann, daß nicht sein kann, was nicht sein darf.

Abgesehen vom vielzitierten atomaren Schlagabtausch, ausgelöst von einem Präsidenten mit zuviel Whisky oder Wodka im Kopf, der erfolgen kann, um die unerträgliche Trivialität noch einmal zu wiederholen, während ich dies schreibe, oder während Sie es lesen, und der schon vorbei ist, ehe die Redakteure der Radionachrichten Gelegenheit haben, uns mitzuteilen, weshalb wir gestorben sind, genügen zwei Kilogramm Plutonium, um nur ein einziges Beispiel zu nennen, die gesamte Menschheit, Raucher wie Nicht-Raucher, an Lungenkrebs sterben zu lassen. Bis zum Jahr 2000 wird die Nuklearindustrie jedoch an die 2 Millionen Tonnen Plutonium hergestellt haben, wobei bei einem Sicherheitsgrad von 99,99 Prozent im Umgang mit dem tödlichen Stoff schlüssigerweise immer noch 200 Tonnen in die Umwelt entweichen,

Watzman Satire Österreich



Satire, Cartoons, Nonsens.
Bei Ihrem Zeitschriftenhändler

abgesehen davon, daß es 24 400 Jahre braucht, bis der Mist auf die Hälfte zerfallen ist, und ganze 500 000 Jahre, in Worten fünfhunderttausend Jahre, bis von den 2 Millionen Tonnen nur noch 2 Tonnen übrig sind (das Beispiel wurde dem Buch 'Wendzeit' von Fritjof Capra entnommen).

Und da findet es unser altersstarrsinniger Bundeskanzler 'lächerlich', über Zwentendorf zu streiten, wenn die Welt ringsum voll von Atomkraftwerken und Atomwaffen ist. Irgendwie hat er ja recht. Wenn wir schon allesamt untergehen, sollte man sich den Wermutstropfen ersparen, daran unschuldig zu sein.

Zweitens

2. Leider ist die Frage im Nachhinein akademisch, d.h. sinnlos, wie es möglich gewesen wäre, die Hitler-KZ's zu verhindern. Nicht sinnlos hingegen ist die Frage, wie es möglich ist, die bevorstehende, unmittelbar drohende ökologische, bzw. aus einem atomaren Krieg resultierende Katastrophe zu verhindern.

Wenn es hinsichtlich der KZ's zumindest denkbar wäre, daß ein früheres, entschlosseneres Eingreifen der Alliierten dem Hitler-Regime ein Ende bereitet hätte, noch ehe es Gelegenheit hatte, an die Endlösung der Judenfrage zu gehen, liegt es auf der Hand, daß die ökologische Bewegung heute bei keiner etablierten Macht Unterstützung finden kann, daß ihr in ihrer Wehrlosigkeit einzig die Möglichkeit bleibt, die Menschen mit der bewußtseinsverändernden Kraft der Wahrheit und der zwingenden Logik der Fakten über ihre bedrohliche Situation aufzuklären: in der begründeten Hoffnung, daß niemand sich selbst, auch nicht seinen Mitmenschen, schon gar nicht seinen eigenen Kindern den qualvollen atomaren oder ökologischen Tod wünscht.

Es ergibt sich die absurde Situation: eine rein auf die Wirkkraft der Aufklärung gegründete Bewegung steht einem bis an die Zähne bewaffneten Establishment gegenüber, dessen krankhafter Geisteszustand sich aus einer Pervertierung des aufklärerischen Gedankenguts herleitet.

Sollte die Wahrheit nicht überzeugend genug sein, um uns zu retten, so können wir zumindest darin einen Rest unserer menschlichen Würde bewahren, als wir sehenden Auges und nicht blind in den Untergang gehen.

Drittens

3. Wie schon angedeutet, leben von unserer auf Selbstzerstörung ausgerichteten Kultur unendlich viele, die sich eine Abkehr davon aus ökonomischen Gründen nicht leisten können. Besonders deutlich wird dies, wenn man bedenkt, daß 70% der amerikanischen Wissenschaftler mittel- oder unmittelbar von der Rüstungsindustrie bezahlt werden: was sollen sie tun, wenn sie aus moralischen Gründen gekündigt haben? Dies ist auch die immer wiederkehrende Frage der im Auschwitz-Prozeß Angeklagten: was hätte ich tun sollen, was hätten Sie an meiner Stelle getan? Wären wir im Zweifelsfall mit dem eigenen Leben gleich großzügig, wenn wir ihnen empfehlen, sie hätten sich erschießen lassen sollen? Weit davon entfernt, die an den Geschehenen und noch bevorstehenden Holocausts Beteiligten aus ihrer Schuld zu entlassen,

finden wir uns dennoch in einem Dilemma, an dessen karmischer Last wir alle, auch die zufällig nicht Beteiligten, zu tragen haben.

Am einfachsten wäre es natürlich, auf ein Vergessen jener 'schwarz-magischen', zerstörerischen Erkenntnisse und der damit freigesetzten Kräfte hinzuwirken. Wie der Philosoph Günther Anders in seinem Buch 'Die atomare Drohung' jedoch eindringlich darlegt, ist dies eine vergebliche Hoffnung: alles, was uns heute an den Rand der Katastrophe geführt hat, wird unauslöschlich im Gedächtnis der Menschheit verbleiben, wir werden also lernen müssen, andauernd und ewig am Rand der Katastrophe zu leben.

Viertens

Die Folgen, die sich aus dieser zweifelhaften Perspektive ergeben, sind eindeutig. Die zur Heilung der alten, pervertierten Aufklärung notwendige Neue Aufklärung wird etwas anerkennen müssen, auf dessen Zerstörung der analysierende, europäische Geist am stolzesten war: das Tabu!

Tabu: gesellschaftliches Phänomen, das als unantastbare Selbstverständlichkeit in einer Gemeinschaft gilt und diese formt (rororo Taschenlexikon).

Selbstverständlich kann der Innenraum eines solchen Tabus, das in einer zukünftigen Weltkultur die selbstzerstörerischen Tendenzen der alten, europäisch-amerikanisch-kommunistischen Atomkultur eliminiert, erst nach Abschluß jenes globalen Aufklärungsprozesses beschrieben werden, der uns vor der aktuellen Katastrophe bewahrt und uns lehrt, durch die hellwache, wissende Anerkennung des Tabus mit der potentiellen Katastrophe zu leben.

Wissen ist Macht

Die uraufklärerische Erkenntnis erhält plötzlich eine ganz neue, gewandelte Aktualität: aus einem Wissen, das dazu diente, die Natur und bald auch den Menschen zu beherrschen, wird ein Wissen, das uns lehrt, mit der Natur, den Mitmenschen und damit mit uns selbst zu leben. Nur ein Wissen aller über die ökologische Verwobenheit des Menschen im Lebensnetz des Planeten ermöglicht es, jenes Tabu entstehen zu lassen, dessen peinlich genauer Beachtung wir unsere Zukunft verdanken. Nur die Macht dieses Wissens ist andererseits in der Lage, der Macht des am eigenen Untergang werkenden Kulturestablishments zu begegnen, wobei diese Auseinandersetzung keineswegs nur in verteilten Rollen erfolgen muß, sozusagen auf der einen Seite die, die es wissen, auf der anderen Seite die, die immer noch blöd sind. Vielmehr wird sie in Form einander widerstrebender Standpunkte in ein und dieselbe Person hereingenommen werden, was nicht bedeutet, daß eine resignierende



relativistische Koexistenz beider Standpunkte gerechtfertigt wäre. Wie es W.Klier in seinem Artikel über die Grünen und Alternativen (LUFTBALLON 11) ausgedrückt hat: in Bezug auf den Bau eines Kernkraftwerks kann man sich nicht in der Mitte bei einem halben Kernkraftwerk treffen, sondern nur beim Verzicht auf den Bau von Kernkraftwerken.

Bürokratie

Wenn wir daher fragen, inwieweit die in der Verfassung festgeschriebenen Freiheiten es ermöglichen, Aufklärung und Wissen an jeden einzelnen heranzubringen, erscheint es durchaus konsequent, von einer fast schon totalitären Unfreiheit zu sprechen.

Aus der Kultur wurde ein Macht- und Geld-Akkumulationsinstrument. Ihre ursprüngliche Aufgabe, etwelche 'transzendente, bzw. transzendierende' Sehnsüchte zu befriedigen, dient lediglich zur Legitimation nach außen; eine Fassade des Schönen, Wahren und Guten, hinter der beispiellos asozial um immer mehr, was es auch sei, gerauft wird.

Die Pervertierung des nach außen hin Guten, Hehren obliegt der Bürokratie.

Bürokratie ist die Zerteilung eines Sinnzusammenhangs mit der Tendenz, ihn in sein Gegenteil zu verkehren, ihn zu pervertieren. Die Anzahl der für eine erfolgreiche Pervertierung notwendigen Planposten (Büros) ergibt sich aus dem Verhältnis der aus dem Aufgabenbereich des Planpostens ersichtlichen Pervertierung, der daraus resultierenden Amoral und dem aus dem Planposten erfließenden ökonomischen Wert. Die aus ihrem Umfeld, aus der zu Verdrängungszwecken hochgehaltenen Betriebsamkeit herausgelöste und als amoralisch empfundene Pervertierung darf also am einzelnen Planposten nur insoweit aufscheinen, als die Vorteile der ökonomischen Existenzsicherung nur marginal gestört werden, ein Umstand, der innerhalb des Systems durchaus von Nutzen ist, da ein Rest schlechten Gewissens zur Beförderung der Innovations- und Reglementierungswilligkeit jederzeit gut ist. Gleichzeitig muß die gegen Null verteilte Pervertierungs-dosis deshalb gering gehalten werden, damit der ursprüngliche Sinnzusammenhang verschleiert oder vergessen werden kann, mit dem Ziel, daß er schließlich überhaupt verlorengeht: wer noch darauf besteht, ihn finden zu wollen, wird des Querulantentums und der Illoyalität überführt und aus dem bürokratischen System ausgeschieden.

Einige Beispiele sollen diesen delikaten Prozeß verdeutlichen, wobei sein Ablauf jeweils nur stichwortartig dargestellt werden kann: für eine genauere Analyse fehlt uns der Platz, sie würde ein umfangreiches Buch ergeben.



Die Freiheit der Wissenschaft

LEGITIMATION:

Heilen, Heilen von Krankheiten, Behandlung von Symptomen, bzw. deren Unterdrückung.

ZIEL:

Erreichung eines Primariats mit möglichst vielen Privatbetten und Millionengehalt.

BÜROKRATISCHE METHODE:

Verfertigung wissenschaftlicher Arbeiten, deren Hauptteil von jenen Assistenzärzten geleistet wird, die glauben, damit ihrem Ziel (Oberarzt) näher zu kommen.

Der Inhalt der Arbeiten beschäftigt sich mit Themen, die für die Umsatzsteigerung (Ziel) der pharmazeutischen Industrie interessant sind, woraus kurzfristig öffentliche und nicht öffentliche (schwarze) Zuschüsse erfließen, langfristig durch Veröffentlichungen in den durch Inserate der medizinischen Industrie am Leben erhaltenen Fachzeitschriften die Wählbarkeit aufgebaut wird.

Organisation von Kongressen zur Findung strategischer Bündnispartner.

Anschaffung technologischer Supermaschinen, z.B. aus dem Fonds 'Kampf dem Krebs', deren chromblitzender Fortschrittsmythos den Auftraggeber miteinbezieht.

Rechtzeitiges Arrangement mit der im konkreten Fall wichtigen politischen Bürokratie (Partei).

Anschaffung spektakulären Patientenmaterials, showmäßig effiziente Heilerfolge, z.B. Organverpflanzungen, Trockenlegung berühmter Säufer, Rehabilitation berühmter Sportler, die sich in Ausübung ihrer nationalen Pflicht zum Krüppel gefahren haben, überhaupt prominente Patienten, deren Dankbarkeit sich konkret, deren Berühmtheit sich allgemein positiv niederschlagen kann.

ERFOLG:

Bei explosionsartig steigenden Kosten für die Volksgesundheit sinkt selbige stetig ab.

Die Freiheit der Kunst

LEGITIMATION:

Das Schöne, das Wahre, das Gute, der Fortschritt, der Geist und die Freiheit blabla...

ZIEL:

Rot: die Wiederwalsichern durch Züchtung eines großbürgerlichen Images, um die bürgerlichen Kreisky-Wähler davon zu überzeugen, daß das Märchen von der roten Katze nicht stimmt.

Schwarz: den Wählerstand halten durch Wahrung der durch diese haltlosen Zeiten ständig abbröckelnden Stammwählerschicht.

BÜROKRATISCHE METHODE:

Der Wert der Kunst bemißt sich nach ihrem Repräsentationswert. Es gilt, einen kulturellen Nationalismus zu schaffen, der dort, wo er sich äußert, jeden Preis rechtfertigt, wo er sich nicht äußert, durch Interesselosigkeit verhindert.

Da die politisch Großen unserer Vergangenheit, wenn sie sonst schon nichts konnten, zumindest zu repräsentieren verstanden, wird die Repräsentationskunst von gestern zur Nationalkunst von heute.

Aus Produktion wird Reproduktion.

Aus des Kaisers Geburtstag wird das Kaiserjubiläum.

Überhaupt: das Jubiläum als die treibende Kraft kultu-

reller Betriebsamkeit.

Was an Originalem und Zeitgenössischem noch übrigbleibt, wird kanalisiert durch den Aufbau von Scheinunternehmen, deren Aufgabe es ist, die als wertfrei anerkannten Gesetze der freien Marktwirtschaft dahingehend anzuwenden, daß eigenständige unternehmerische Leistungen durch die Übermacht des Subventionierten an die Wand gespielt werden.

Für diese Scheinunternehmen (Verlage, Zeitschriften, Theater, Galerien etc.) gilt tunlichst die Ästhetik der neuen Innerlichkeit.

Überhaupt: Förderung des Unverständlichen, Vertrackten, dann darf es sogar relevant sein.

Der Rest ist Unbotmäßiges: nicht durch Verweigerung reizen, vielmehr auf Zeit arbeiten, durch immer ein wenig Zuwenig demoralisieren.

Wenn sich noch immer was regt, was nicht anzunehmen ist, überfallsartig einen Preis verleihen: die durch den Überraschungseffekt zwangsläufig auftretende Rührseligkeit garantiert ausreichend Zeit für einen Fototermin, der alle angeführten Maßnahmen Lügen straft.

ERFOLG:

Müll (siehe: Walter Klier, Der pragmatisierte Lipizzaner).

Die Freiheit der Berufswahl

LEGITIMATION:

Wir leben in einer freien Gesellschaft, in der Selbstverwirklichung im Sinne des Guten, Wahren und Schönen möglich und erwünscht ist.

ZIEL:

Die zwecks Zahlung der Renten unvermeidliche Jugend in die Welt der Alten einpassen, sie möglichst lang aus dem Geschäft halten. Zerstörung ihrer geistigen Eigenständigkeit und Kreativität, Konventionalisierung ihrer intellektuellen Potenz, Verlängerung der Unmündigkeitsphase bis gegen 67 bei Männern und 73 bei Frauen.

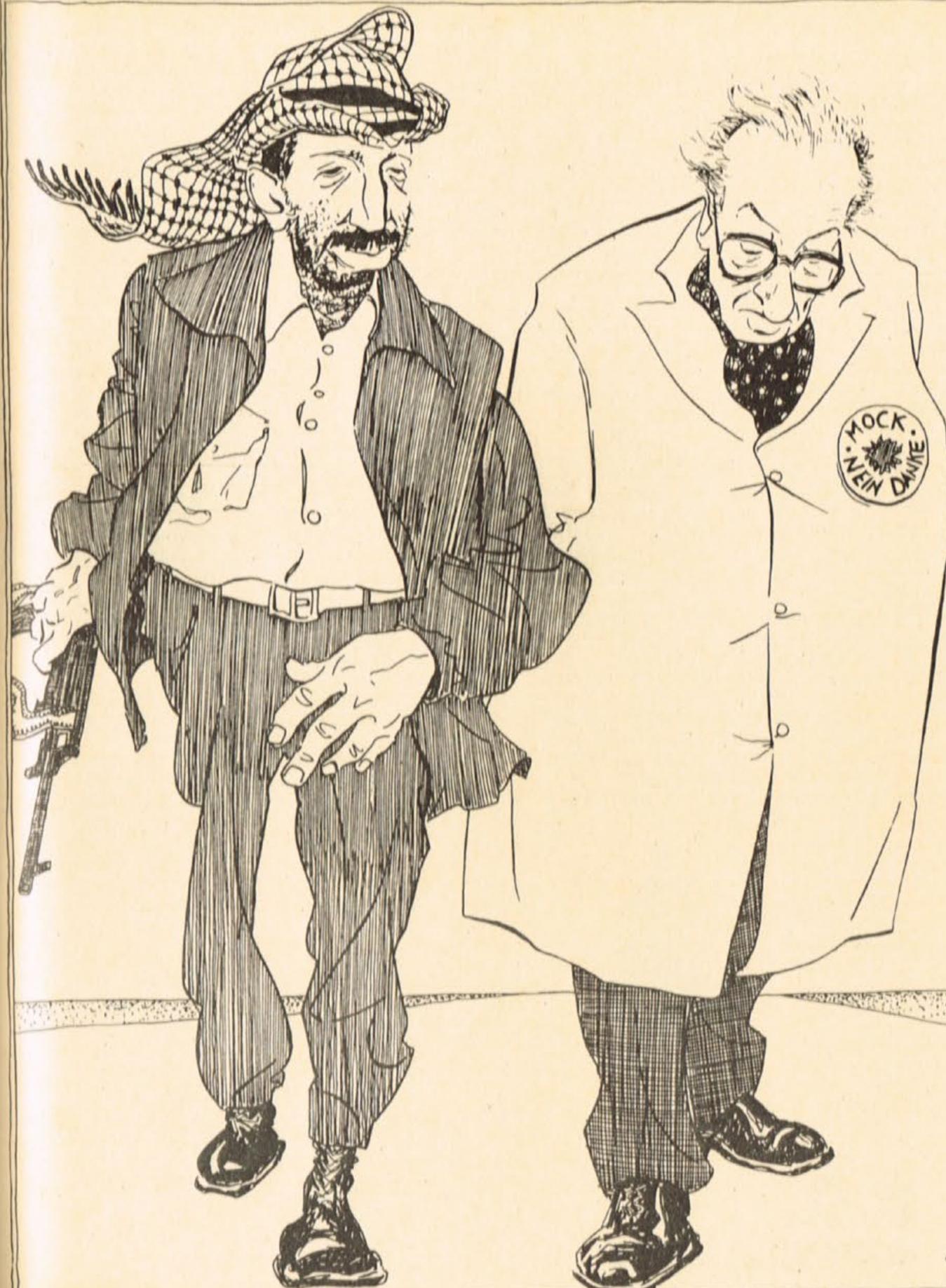
BÜROKRATISCHE METHODE:

Durch den Aufbau großer Vorbilder (von Cäsar bis Klammer) die Jugend ins Messer laufen lassen, insofern als ihre stark motivierten Sehnsüchte nur zu den Bedingungen des Erziehungssystems erfüllt werden können. Erst nach der erfolgreichen Absolvierung der hierfür vorgesehenen 'Initiationsstufen' ist es möglich, eine Rolle in der Welt der Erwachsenen zu spielen.

Der typisch jugendliche Idealismus hat die Aufgabe, dem Heranwachsenden bei der Bewältigung der aus dem Erziehungssystem erfließenden Frustrationen zu helfen, wobei bei kluger Koordination seine Wirkkraft bei Abschluß der Ausbildung so aufgebraucht ist, daß der neu ins Berufsleben Eintretende alle ehemaligen Sehnsüchte und Träume vergessen hat, erwachsen geworden ist und sich glücklich schätzt, wenn es innerhalb eines angespannten Arbeitsmarktes noch die Möglichkeit gibt, sich anzupassen und in ein behütetes 'ökologisches' Nischlein einzuzugeln.

ERFOLG:

Die meisten Akademiker erreichen den Höhepunkt ihrer Persönlichkeitsentwicklung zwischen Matura und Studienbeginn. Die Generation derer, die zwischen zehn und zwanzig weder in den Krieg noch in die späten Sechzigerjahre gerieten, zeichnet sich aus durch hirnloses Funktio-



nieren.

Religionsfreiheit

LEGITIMATION:

Heil und Sinn stiften.

ZIEL:

Die Macht über den Geist der Menschen erlangen, die süßeste aller Perversionen. Da es derzeit schlecht damit bestellt ist, zumindest: das bisher Angehäufte, auch an weltlichen Reichtümern, aus diesen gottlosen Zeiten hinüberretten, bis 'Gottes Wort' dereinst wieder mehr gilt.

BÜROKRATISCHE METHODE:

Errichtung eines, wenn möglich staatlich abgesicherten, Monopols auf rituelle Nachfragebefriedigung: keine Freude an der Geburt eines Kindes ohne die Kirche, kein Frühlingserwachen, kein Erntedank, keine Hochzeit, kein Tod ohne die Kirche, welche hiermit einem urchen-schlichen Bedürfnis entspricht, starke psychische Re-gungen nach außen zu dramatisieren.

Als Gegenleistung: Vereinsbeitritt inkl. Vereinsbeitrag. Die gesellschaftliche Toleranz, die der Notwendigkeit ritueller Leistungen entspringt, wird ausgenützt, um mit der Tautologie des Lehrsystems die Entmündigung vor allem der Jugend voranzutreiben.

Die Kirche besteht aus dem Papst, dem Nachfolger Petri, den Bischöfen, den Nachfolgern der Apostel, den Priestern, welche die Bischöfe in ihrem Amt unterstützen, und den Rechtgläubigen, jenen also, die glauben, was die Vorweggenannten sagen.

Damit ist der sich selbst zensurierende Mechanismus einer typischen Kaderpartei beschrieben, zumal die Tat-sache, daß nur Ex-cathedra-Erklärungen als 'Gottes Wort' zu betrachten sind, in der pastoralen Praxis nie von Bedeutung war. (Es geht nicht darum, ob der kleine Bezirksparteiensekretär den wahren Marxismus-Leninismus vertritt, sondern ob er Mitglied der KPdSU ist.)

Nicht Rechtgläubige erwartet nach Aussage der Kirche

(Christus/Gott) nach dem Tod ein zweifaches Gericht: das besondere (Einzelverurteilung) und das allgemeine (Generalverurteilung) Gericht. Stirbt der nicht Rechtgläubige im Zustand der Todsünde, kommt er auf ewig in die Hölle, wo wird Heulen und Zähneknirschen sein; bei läßlichen Sünden ins Fegefeuer (100 000 Jahre aufwärts). Selbstverständlich bestimmt die Kirche, was Sünde in welchem Ausmaß ist.

Wer rechtgläubig stirbt, kommt ins Paradies.

Damit ist der Kreislauf von Belohnung und Bestrafung geschlossen. Es kann nur einen Gewinner geben: die Kirche!

ERFOLG:

Nach dem Motto:

Jedem Sprengel
seinen Schwengel
jeder Narretei
ihre Pfarrei

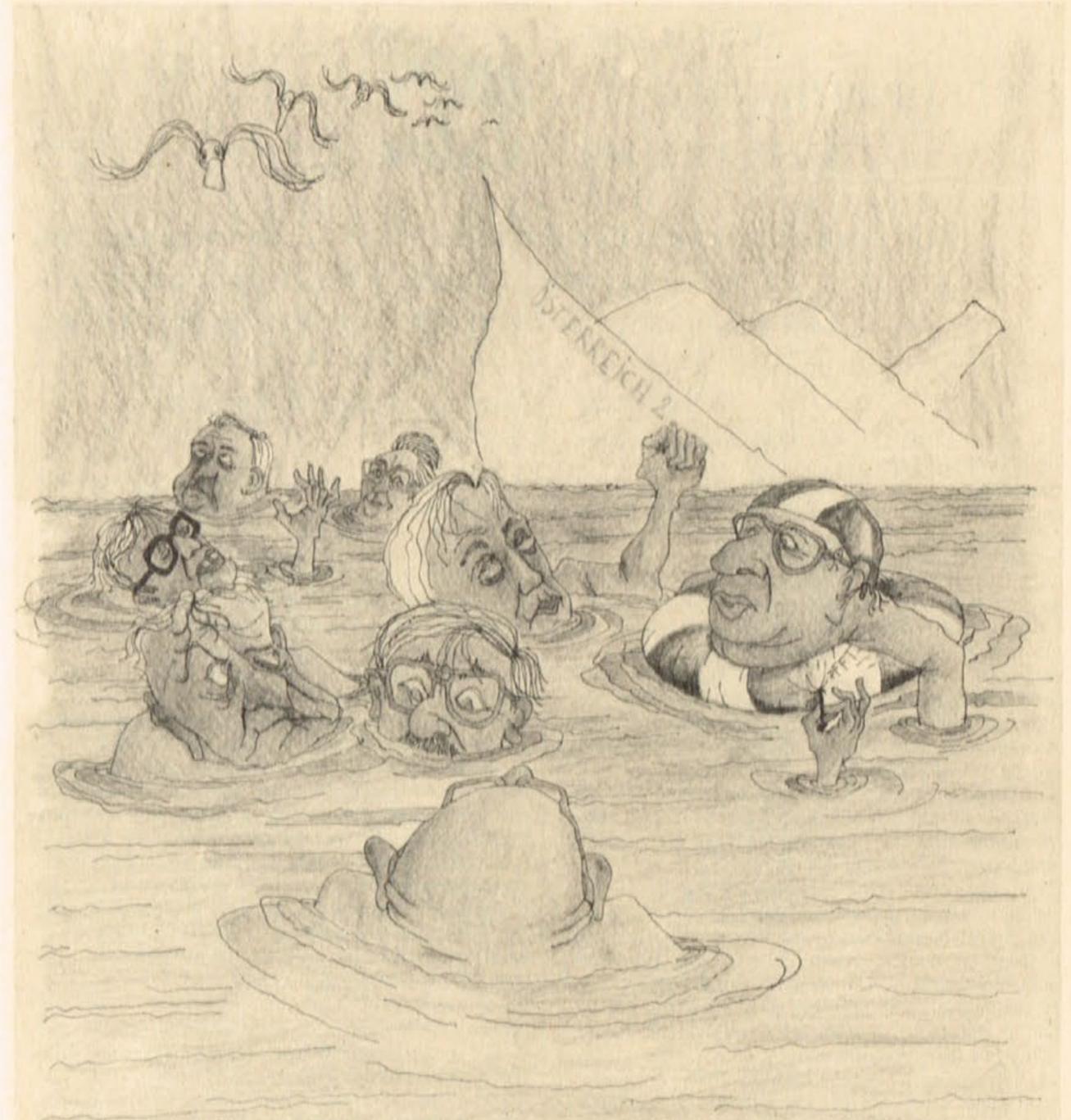
konnte in den letzten 2000 Jahren das Bauprogramm an religiösen AKH's (apostolisch-katholischen-Häusern) voll durchgezogen werden, gleichzeitig gelang es, das offen-sichtlich nicht zu verhindernde Auftreten von Heiligen auf ein Minimum zu beschränken.

Zum Geleit

Als Beispiel wäre nun noch die 'Meinungs- und Presse-freiheit' zu erwähnen: selbst ein verknappter Abriß würde den Artikel unerträglich in die Länge ziehen, sodaß wir es dabei bewenden lassen und uns das Thema für eine eigene Arbeit aufheben. Dies ist auch deshalb von Vorteil, weil in der Wahlkampfzeit die totalisierende Funktion der Medienbürokratie besonders gut studiert werden kann.

Bleibt nur noch zu hoffen, daß Sie, falls Sie meine Überlegungen nicht zusehr verschreckt haben, nun end-lich wissen, wen Sie am 24. April wählen sollten.

Bis dahin empfehle ich Ihnen gleichsam als Hausaufgabe auf einem eigenen Beiblatt den beschriebenen Pervertie-rungsprozeß an folgenden Themen durchzugehen: 'Der kommerzielle Buchmarkt', 'Das Tiroler Schützenwesen' und 'Dr. Kurt Steyrer, Gesundheitsminister'.



Mit uns.

RW 83

VIELE REDEN VON

Schulalptrium Traum
schulen * Schülerleid
Lehrersorgen/freuden *
Kindern * Erwachsen
werden * Zusammenleben *
Aus- und Weiterbildung *
Gewalt-igem * Absonderungs-
anstalten * offenen Türen *
Meinungsmacherei * Büro-
kratischem
TippsTips: Unterricht
Bücher * Veranstaltungen



WIR AUCH MINDESTENS 6MAL IM JAHR
FÜR INSGESAMT 130,- öS

Gratisexemplare zum Kennenlernen anfordern

e.h.
erziehung heute

Salurnerstr. 2/IV
6020 Innsbruck

sturzflüge

die einzige Kulturzeitschrift bierzulande, die sich ernsthaft und in weitestem Sinn mit Literatur befaßt. Veröffentlichung von Werken in- und ausländischer Autoren; Diskussion um Literatur, Literaturbetrieb und deren Macher, Verbraucher, Zuschauer.

Nicht nur, sondern auch: Comics, Karikaturen, Aufsätze zu den ver-schiedensten Themen und Problemen, Fotos, Zeichnungen – und damit geeignet für abendfüllende Tätigkeiten.

Herausgegeben vom Südtiroler Kultursentrum und von der Süd-tiroler Autorenvereinigung.

Das Abonnement für vier Nummern kostet L. 15.000 oder 200 öS, für Schüler und Studenten L. 12.000 oder 160 öS. einzuzahlen auf die Volksbank Bozen, Hauptsitz Kontonummer 7453/88 "STURZFLÜGE" (bitte Einzahlungsgrund angeben!)

Beiträge, kritische Anregungen, Briefe, Bestellungen an die Adresse der SÜDTIROLER AUTORENVEREINIGUNG 39100 Bozen, Postfach 16

Walter Klier Der pragmatisierte Lipizzaner



Zur soziologischen Psychologie einer subventionierten
Literatur, sowie über Unabhängigkeit,
Gerechtigkeit, Subversion und das ewige Leben

Vorrede

'Ein Kamel ist ein von einer Kommission entworfenes Pferd.' (Volksmund)

Dauerbrenner unter den Gesprächsthemen: der beklagenswerte Zustand der einheimischen Literatur, der aus der beklagenswerten Ineffizienz und Ungerechtigkeit der einheimischen Subventionspolitik hervorgeht.

Auch im LUFTBALLON war davon bereits die Rede: In der Nr.7/Nov.1981, dann in der Nr.10/Herbst 1982. Anlässlich des Versuchs, über Bücherneuerscheinungen aus unserer Heimat zu berichten, äußerte ich mich ebenso kurz und abfällig wie unüberlegt (wie es meine Art ist) über einen Vorschlag von Johann Holzner, der Misere mit Hilfe eines zentralen, unabhängigen Lektorats beizukommen, Ich handelte mir eine Zurechtweisung ein, die im LUFTBALLON 11 abgedruckt ist.

Nun habe ich mir die Sache genauer überlegt. Wie den folgenden Ausführungen zu entnehmen ist, bin ich dabei vom Hundertsten ins Tausendste und über die ursprüngliche Fragestellung etwas hinausgeraten.

Eines wird von all dem nicht berührt: daß der tiroler Flaubert nicht durch die Zuweisung von 100 000.-öS aus dem Boden hervorgehoben wird, sondern dadurch, daß ein begabter Mensch, den der schnelle Weg zum Glück nicht interessiert, sich in seinem Zimmer einsperrt und das Jahrhundertbuch schreibt, auf das wir alle warten. Warum die Frage, wovon er unterdessen leben soll, nichts mit der Subventionspolitik eines Landes zu tun hat, hoffe ich weiter unten zu beantworten.

Bis besagtes Jahrhundertbuch erscheint und womöglich unbemerkt in der Versenkung verschwindet, vergnügen wir uns damit, gemeinsam darüber zu jammern, daß die professionellen Umverteiler das für die Kultur vorgeordnete Geld so schlecht verteilen, Verbesserungsvorschläge auszuarbeiten, die einander widersprechen, worüber wir uns dann prächtig in die Haare geraten können. Anbei ein kleiner Beitrag dazu.

Erster Teil

Das Geistesleben der Marktwirtschaft. Gründe für die

Unmöglichkeit gerecht zu sein

'György Aczel, der Kulturchef der Partei, kann auf seinen Reisen in den Westen mit Recht damit angeben, daß in Ungarn kein Schriftsteller im Gefängnis sitzt, und daß es kein Manuskript gibt, das nicht früher oder später veröffentlicht wird. In Moskau dagegen kann er dann seinen Stolz darüber zum Ausdruck bringen, daß auf die ungarische Kultur Verlaß ist und daß sich die Schriftsteller freiwillig der Führung unterwerfen.'

(Aus Miklosz Haraszti: Der real existierende Gulasch, Transatlantik 11/1981)

Dies nur zur Einstimmung: noch leben wir im 'Westen'. In der Literatur, so hören wir, werde ein Haufen Dreck produziert, worin die Perlen kaum noch auszumachen seien. Aber nicht allein in der Literatur - da wird nur nachgeäfft, was allenthalben geschieht. Die Produkte sind längst unwichtig geworden gegenüber der Tatsache des Produzierens, welches, so heißt es, unseren Wohlstand gewährleistet, in dem wir uns wälzen und auf den Weltuntergang warten. Zur Unterhaltung bis dahin jedes Jahr ein neuer Fernseher, jetzt Video, dann die Kompaktschallplatte, jedes Jahr ein neuer Star, eine neue Verkleidung, tausend neue Bücher.

Später werden sie unsere Zeit verächtlich 'Junk Age' nennen, die Müllzeit, das Zeitalter unübersehbarer Gebirge von verrottendem Eisen, im Meer versenkter Giftfässer; Atommüll, die Obsession schlechthin, unser Vermächtnis an die Urenkel, die uns verfluchen werden; unsre stolzesten Werke, Raketen, Bomben aller Art, dazu bestimmt, das Werk Gottes in den endgültigen Müllhaufen zu verwandeln.

Da sollte ausgerechnet die Literatur abseits stehen, welche doch stets der unmittelbarste und zugleich tiefste Ausdruck ihrer Epoche ist?

Auch sind wir ja keine Dichter mehr, nicht einmal Schriftsteller, sondern Literaturproduzenten. Und wir produzieren Wegwerfliteratur: Müll. Die Zeit ist zu knapp geworden, um sie an Sorgfältiges zu verschwenden. Was wir in unsere Bücher hineinschreiben, ist längst irgendwo geschrieben worden. Daß niemand es merkt, liegt an der Weigerung des Publikums, alte Bücher zu

lesen, überhaupt ein Buch aufzuschlagen, worin vorher schon jemand gelesen hat. Bereits von außen wollen sie zweifelsfrei erkennen, daß neu ist, was sie lesen, dazu ist die transparente Hülle erfunden, die jedes neue Buch luftdicht umschließt, diese außen getragene Jungfernhaut, die Unberührtheit des Inhalts unwiderleglich bezeugend.

Dazu muß man dann sagen: Kennen Sie schon den neuen Handke? Botho Strauß? Philippe Sollers? Verneint der Gesprächspartner, hat man allen Grund, mitteilend die Schulter zu lupfen und die Unterhaltung auf den Schisport zu lenken.

Zweitens, wir demokratisieren uns. Die überkommene (bürgerliche) Teilung der Kultur in Künstler und Publikum löst sich auf. Jeder wird Künstler. Jeder ist Künstler. Jeder produziert Texte (sofern er nicht töpft). Die Zahl der Schreiber wird endlich gleich groß sein wie die Zahl der Leser, bzw. größer.

Die Vaterfiguren in der Kultur verschwinden - doch so weit wird es nicht kommen, im Gegenteil: zu den vorhandenen Vaterfiguren gesellen sich etliche Mutterfiguren.

Also: die Menge, die unübersehbare, deprimierende Menge des Geschriebenen!

Jeder schreibt, jeder will veröffentlichen ('Was, Sie haben noch nichts veröffentlicht?', im Tonfall 'Was, Sie Würstchen, wenn Sie auch impotent sind, so brauchen Sie es doch nicht zu sagen...'), jeder veröffentlicht also irgendwie und irgendwo, um jeden Preis, und braucht Geld.

Wenn in Österreich jemand Geld braucht für etwas, dessen allgemeine Nützlichkeit niemand einsieht, sodaß er nicht einmal vom bescheuertsten Bankier einen Groschen Kredit bekäme, geht er zum Staat, zum Land, zur Stadt und bittet um eine Subvention. Das Geld fließt schließlich so oder so ins Wirtschaftsleben zurück, nicht? - Die Drucker drucken brav jeden Scheiß, kassieren und lachen sich eins. Vielleicht gibt es eine Verschwörung der Politiker mit dem Druckerhandwerk, das sich der Schreiberlinge als dummer Kasperln bedient...

Drittens sind da einige alte Dinge, die weiter wirken. Keine herrschende Clique hat je der Versuchung widerstehen können, mit Hilfe des jeweils bestehenden Lob- und Strafsystem ins Geistesleben einzugreifen und dieses zum eigenen Ruhm umzuformen. Die Braven, die das Lob des Königs singen, werden mit Geld und Ehre überschüttet oder immerhin bedacht; dem Widersetzlichen, oft sogar Indifferenten (vgl. Prozeß gegen Andrej Sinjajewskij, Moskau 1967) drohen Zensur, Verbannung, Gefängnis und alle nur erdenklichen Scheußlichkeiten. Das Quälen unliebsamer Dichter ist ein Gebiet, auf dem sich sämtliche autoritären Regime über sonst bittere Zwiespältigkeiten hinweg die Hände reichen.

Wir freien Westler können dann die zerschundenen, maroden, demoralisierten Kerle aus dem Gefängnis auslösen und bei uns aufpäppeln.

Nämlich bei uns: infolge unsrer fortgeschrittenen demokratisch freiheitlich sozialpartnerschaftlichen Gesellschaftsordnung sind die Strafmaßnahmen, bis auf milde und verborgene Zensurmethode, die kaum Methoden zu nennen sind, abgeschafft.

Ob die chronische Harmlosigkeit der österreichischen



Literatur Ursache oder Folge des fehlenden Drucks' ist, sei dahingestellt. Das Volk der Konfliktverschluckter wird solange Heurigenlieder singen, bis ihm die Eingeweide zerplatzen. Eine gelegentliche Stinkbombe der o.ö. Gift-nudel Thomas Bernhard ändert an der Diagnose nichts, verschärft höchstens den Eindruck allgemeiner, verheerender Flachheit.

Die Belobigungshälfte des Systems ist hingegen voll intakt und bereitet demgemäß allen Beteiligten und nicht Beteiligten Kopfschmerzen, womit wir uns dem Kern des Goldenen Pudels nähern: Geld, viel Geld, von einem, dem es nicht gehört, an solche, denen es nicht zusteht. Wie immer der Rubel verteilt wird, es trifft, hört man, doch stets die Falschen, das Ergebnis ist Müll, immer noch mehr Müll in Form von Theatern, die keiner besucht, Büchern, die keiner liest, Gemälden, die keiner anschaut etc.

Der demokratische Machthaber hat sich, vom Pfluge fortgerufen, der Gemeinschaft zur Verfügung gestellt, sich und seine bescheidenen Fähigkeiten (welche sind es nur genau?). Selbstlos, ja widerstrebend lenkt er das Staatsschiff durch schlimme Fahrnisse, um alsbald hinter den besagten Pflug, an den heimischen Videorekorder, an das Euter seiner einzigen Kuh, den Busen seiner einzigen Frau zurückzukehren. Staunende Enkel vernennen an langen Winterabenden die Mär von dem schwankenden, in allen Fugen ächzenden Staatsschiff, das er gerettet hat, damals.

So ungefähr erzählte man uns das in der Schule, und ein bißchen glauben wir wohl immer noch daran.

Mittlerweile geht es pragmatischer zu. Man läßt die Opas länger im Amt, um ihnen eine Chance zu geben, innerhalb ihrer Inkompetenz wenigstens eine gewisse Folgerichtigkeit an den Tag zu legen. Aber im Grunde bleiben sie einfach an ihren Sesseln kleben, Demokratie hin oder her, die Macht schmeckt ihnen gut, sie richten sich's, und man wird das Gefühl nicht los, daß ihnen eine Menge daran liegt, dort oben sitzen zu bleiben, wenn möglich ewig.

Sie sind - scheint es - auch nicht mehr so edel wie früher, erlauben sich ab und zu, etliche Brosamen vom weiten, unübersichtlichen Tisch des Volkes abzustauben, was erst, wenn es zu sehr auf-, mißfällt.

Aber ich schweife ab. Wie, so war ich dabei zu sagen, kann ein so vollbeschäftigter Mensch wie ein Stadtkulturrat, ein Landeskulturreferent, die, wenn nicht Brosamen, so Ämter kumulieren, oder gar ein Minister sich auch nur den ungefährsten Überblick über das Geistesleben unserer Zeit verschaffen, ohne in Gefahr zu laufen, den Kopf oder zumindest den Verstand zu verlieren? Es gelingt nicht einmal einem chronisch Kultursüchtigen wie mir, ohne daß mich in Abständen das Gefühl beschleicht, wahnsinnig zu werden.

Ein so wichtiger Herr hat anderes zu tun: er muß zum Beispiel die Klassiker nach passenden Zitaten für die Eröffnung von Eisstadion und Autobahnknoten durchkämmen. Schweres Los! Nächstens muß er am Abend nach besagter Eröffnung mit einer bereits betrunkenen Horde voraussichtlicher Wähler zusammensitzen, ebenfalls trinken und Leutseligkeit in mehr als homöopathischen Dosen verströmen. Auch mit Dichtern muß er das, wenn er z.B. eine Literaturtagung eröffnet hat: Dichter

saufen nicht weniger als Blasmusikanten, eher mehr. Jedenfalls solche, die zu Literaturtagungen kommen.

Also ist der Abend für die Lektüre zeitgenössischer Werke auch verloren: Immerhin können persönliche Eindrücke, etwa über charakterliche Eignung von Literaturproduzenten, gewonnen werden - wie gefährlich aber, dies auf die Beurteilung der Werke zu übertragen!

Und letztens hat der Würdenträger (ich spreche von allgemeinen Phänomenen, statistischen Gegebenheiten, nicht einzelnen Personen) zusätzlich zu seiner Würde am nächsten Morgen Kopfweh, einen schrecklich trockenen Mund, das Bedürfnis, wenigstens noch zwei Stunden weiter zu schlafen, aber um 8 Uhr 15 eine Besprechung mit...

Dies alles führt zu der unausweichlichen Forderung, daß die Entscheidung über die Förderungswürdigkeit - und den Grad der Förderungswürdigkeit - literarischen Mülls, der seinerseits nur einen Bruchteil des kulturellen Outputs ausmacht, in Tirol einen besonders winzigen Bruchteil, daß diese Entscheidung delegiert werden muß: an die Beamten.

Ich kann nichts dafür, daß das Wort allein wie ein Schimpfwort klingt. Traurig, traurig. Es klingt wie die Steigerungsstufe zu Unfähigkeit, Schlamperei, Arroganz und ähnlichem. Doch ich nehme auch von den Beamten an, ja ich weiß es, daß sie guten Willens sind, kultiviert, belesen, daß sie ihr Bestes geben.

Das Ergebnis sieht folgendermaßen aus:

(Aus: Kulturberichte Des Landes Tirol, Kulturförderung für 1981)

Dieses Ergebnis zeugt gewiß von gutem Willen, dem Willen, es jedem recht zu machen, zu jedem Dahergelaufenen (ich meine: zu jedem, der gelaufen kommt) so nett wie möglich zu sein. Sogar zum LUFTBALLON sind sie ja immer so nett gewesen, wie es nur möglich war. Das Ergebnis zeugt weiters von der absoluten geistigen Hohlheit Tirols, einen Zustand intellektueller Dünflüssigkeit, in dem selbst die kleinsten Korken nach oben geschwemmt werden, mangels größerer Kaliber. Es zeugt von der Macht der Gewohnheit: einmal geöffnete Kanäle sind nur schwer wieder zu stopfen. Es zeugt davon, daß die wichtigste Regel auch hier das 'Prinzip des größten gemeinsamen Freundes' ist. Es zeugt (ein beliebig herausgegriffenes Beispiel) davon, daß Egon Prantl die Energie, die er besser in eine nochmalige Überarbeitung seiner Gedichte gesteckt hätte, noch besser in grundsätzliche Überlegungen darüber, wie wichtig es ist, daß



solche Gedichte das Licht der Öffentlichkeit erblicken, daß er diese Energie unter anderem dazu verwendet hat, dem Land Tirol 9.800.-öS an Steuergeldern herauszureißen.

Über all diesen Kleinigkeiten darf man nicht vergessen, daß die Tiroler sich um die Fremden kümmern müssen und für anderes keine Zeit haben. Die Innsbrucker, die an und für sich mehr Zeit hätten, müssen stattdessen selber schifahren gehen bzw. im Sommer nach Korsika zum Windsurfen fahren.

Zweiter Teil Die Marktwirtschaft des Geisteslebens

'We are not alone.' (Steven Spielberg)

'Niemand ist unabhängig.' (J.L. Godard)

Kommen wir auf die Frage zurück, ob, vorausgesetzt, es gäbe eine förderungswürdige Literatur, ein zentrales unabhängiges Lektorat in der Lage wäre, eine sinnvolle Förderung zu gewährleisten.

Was bedeutet in diesem Zusammenhang: unabhängig?

Ich kann mir schon denken, daß eine Literaturwissenschaft, die an objektive Kriterien in der Beurteilung von Literatur glaubt (auch wenn diese derzeit noch nicht gefunden sind), daraus ableitet, man könne die Förderung - und nicht nur die finanzielle - ebenso 'objektiv' durchführen.

Selbst wenn wir einmal probenhalber annehmen, es ließe sich in Tirol eine Gruppe von Menschen finden, die erstens anerkannter Weise kompetent sind und zweitens nirgendwo dazugehören, so werden diese, als Gruppe gesehen, um zu irgend einem Ergebnis kommen zu können, ebenso wieder nach dem Gesetz des besten gemeinsamen Freundes vorgehen müssen und demgemäß zu strukturell ähnlichen Ergebnissen kommen wie die früher geschilderten, vielgeplagten Politiker und Beamten. Das Ergebnis wird wieder den jeweiligen Stand der Cliquen und Einzelgänger um die Futtertöpfe widerspiegeln. Die Prantls, Schinagls und sonstigen Verfasser von Künstlerpredigten werden dann eben die Mitglieder des unabhängigen Lektorats beknien; diese wiederum werden versuchen, ihre Auffassung von Literatur, also ihren privaten Vorlieben Geltung zu verschaffen, et voila.

Des weiteren wird auf das Lektorat von oben Druck und Einfluß ausgeübt werden, nach dem Schema: 'Sie müssen diesen Wahnsinn ja nicht vor dem Steuerzahler rechtfertigen, aber ich...etc.

Die einzige Neuerung, die ich erkennen kann, wäre die Einführung einer zusätzlichen Kontrollinstanz, um die Disziplinierung der Literaturproduzenten, wenn erforderlich, weiter voranzutreiben; sozusagen eine Stelle, bei der die Schriftsteller, die Prostituierten des Kulturbetriebes, in Abständen ihre Weichteile vorzuzeigen hätten, um sich auf ihr Kärtchen den Stempel 'unbedenklich' drücken zu lassen.

Der Satz von Johann Holzner 'Kein Autor wäre gezwungen, sich diesem Lektorat zu stellen; jeder soll schreiben und (sich) produzieren, wie er will - wenn er auf eine Subvention verzichtet.' bezeichnet doch haargenau die

Situation des Autors im Ostblock, wo es bekanntlich freisteht, sich in das dortige Wohlfahrtssystem für Kulturtreibende einzugliedern oder nicht. Es liegt mir fern, dieser, Denk- und Sprechweise offen autoritäre Tendenzen zu unterstellen. Es ist gut gemeint, demokratisch und sozial gedacht, kein Zweifel. Ich wittere darin nur eine Äußerung der österreichischen Beamtenmentalität, die alles, aber auch gar alles irgendwelchen Instanzen übertragen möchte, damit niemandem auf Erden mehr ein Haar gekrümmt werde, staatliche Streicheleinheiten von der Wiege bis zum Grab für eine Nation pragmatisierter Lipizzaner und Ministerialräte - und damit glaubt man, jede nur denkbare Kategorie von Problemen aus der Welt schaffen zu können. Daß von gewissen Bereichen der Staat (die öffentliche Hand - Welch ein Ausdruck!) die Finger lassen sollte, diese Annahme ruft Angst und Schrecken hervor, die bloße Vorstellung, die Menschen etwas allein machen zu lassen - dies kann nirgend anders als ins Chaos führen.

Ein weiterer interessanter Satz in dem genannten Leserbrief: 'Ich meine, Steuergelder sollte man besser in Kindergärten stecken als in triviale Lyrikbände...'

Mir scheint es keinesfalls evident und außer Diskussion, daß Steuergelder in Kindergärten 'gesteckt' werden sollen. Es wäre dies nichts als eine Verlagerung der Gewichte auf ein erfolgversprechenderes Gebiet innerhalb eines Geisteslebens, das der Staat dabei ist zu monopolisieren wie früher den Handel mit Salz und Tabak.

Wie wäre es, den Leuten von vornherein weniger Geld aus der Tasche zu reißen und ihnen damit die Chance zu lassen, selber zu entscheiden, was mit diesem Geld geschehen soll? Bei uns wird der Bürger angesehen und behandelt wie ein vierjähriger Kindergärtler, den man nicht allein über die Straße gehen lassen kann - und endlich verhält er sich auch so.

Im Zuge einer Verringerung der Kompetenzen der 'öffentlichen Hand' würde dann womöglich das Problem der Finanzierung trivialer Lyrikbände ersatzlos wegfallen.

Es ist beileibe nicht so, daß mir der derzeitige Zustand einer 'freien Marktwirtschaft' besonders gefällt. Schon deshalb nicht, weil er nicht besteht, weder in der Kultur noch sonstwo - sondern eine höchst konfuse und unglückselige Art der staatlichen Einflußnahme, aus der, soweit ich sehe, eine Aufbauschung und innere Verödung unseres Geisteslebens, verbunden mit immer stärkerer Zunahme des staatlichen Einflusses auf allen Ebenen, resultiert.

Wäre das Geistesleben wirklich frei, d.h. von Subventionen frei, gefiele es mir vermutlich besser.

Es ist nicht notwendig, daß alles, was die Menschen schreiben, auch gedruckt wird.

Und es ist erstaunlich zu sehen, wie eine sich sozialistisch nennende Regierung die Ergüsse, Ausschwitzungen bürgerlich-dilettantischer Dichter genauso gehorsam weiterfinanziert, wie sie alles andere gehorsam weiterfinanziert, womit man einmal angefangen hat.

Zum Beispiel wäre der LUFTBALLON mit einem Schlag die einzige Kulturzeitschrift auf weiter Flur, während so, wie es jetzt ist, er gegen alle möglichen und unmöglichen Publikationen anzuschwimmen hat, von denen keine sich auch nur annähernd rentieren muß.

Jede Art staatlicher Intervention, Unterstützung wie

Unterdrückung, verzerrt den Wettbewerb und stört den lebendigen kulturellen Austausch.

Die Kulturförderung durch die öffentliche Hand hat ein pompöses Glashaus hervorgebracht, in dem lauter Plastik- und Papierblumen stehen, die ihre Lebenskraft nicht zu beweisen brauchen.

Die Teilung der Literatur in Samisdat und Hoflieferanten gibt es auch bei uns; mit einer durchlässigen Grenze: jeder hat die Chance, sich in die oberen Etagen durchzuboxen, insbesondere wenn er unsinnige politische Standpunkte aufgibt.

Was soll Literatur sein: Darstellung der inneren und äußeren Lebensbedingungen und das Gespräch darüber, oder ein Zweig der Volkswirtschaft mit einer Menge un- oder schlecht bezahlter Arbeitskräfte, ein krankender Industriezweig, dem man unter die Arme greifen muß, ein staatlich gefördertes Papierveredelungshandwerk, worin jede Art von Unregelmäßigkeit vermieden werden muß?

Ich will nicht klingen wie ein Kultur-Darwinist. Aber ist es nicht so, daß gefütterte und behütete Reservatsbewohner den Kontakt zur Wirklichkeit verlieren? Sie wissen ja wenig über das Leben außerhalb des Zauns.

Aber gewiß sind das komplizierte Zusammenhänge, man darf das nicht so einfach sehen, man kann es nicht einfach sehen, es weiß niemand recht, wie man es wirklich sehen kann, soll, kann man es überhaupt sehen...

Ich meinerseits habe kein Patentrezept in der Tasche, das ich, an diesem Punkt angelangt, hervorzaubern könnte, um die allgemeine Verblüffung des Publikums hervorzurufen.

Dritter Teil Die Geister zwischen Subversion und Pragmatisierung

'Der Stein bestimmt das Bewußtsein.' (Wandinschrift)

Reden wir kurz vom technischen Fortschritt:

Die Neuerungen im Druckereiwesen haben im Lauf der letzten Jahre die Herstellung von Druckwerken drastisch vereinfacht und verbilligt und ermöglichen es heute praktisch jedem, seine eigene Zeitung zu machen.

Ähnliches gilt für Radio und Fernsehen, wo eine dumme und ängstliche Gesetzgebung derzeit noch alles verhindert, was geschehen könnte.

Diese Entwicklung hat die Bildung einer unabhängigen und unbeeinflussbaren Gegenöffentlichkeit ermöglicht - deren Exponenten ironischerweise genau gegen jene Entwicklung sturmlaufen. Vergleiche: die Alternativen! Eine Demokratisierung unterhalb aller bestehenden Institutionen wurde eingeleitet, die vor 10 oder 15 Jahren undenkbar gewesen wäre, und die sich die Berufsdemokraten und Freiheitsapostel nicht in ihren bösesten Träumen vorgestellt hätten: Plötzlich wird ein wenig von der Wirklichkeit, wovon dauernd die Rede war, seit der letzte Krieg verloren gegangen ist: Freiheit der Meinungsäußerung. Unbequem. Mit Unruhe und Unordnung verbunden. Der kleine Mann manipuliert sich selber, anstatt sich weiterhin für blöd verkaufen zu lassen (vereinfacht

ausgedrückt). Eine positive, eine erfreuliche Entwicklung, die von unten her kommt, gewachsen ist, weiter wächst, sich durchsetzen muß unter den Bedingungen, die herrschen, und daher mit diesen Bedingungen gut genug vertraut sein muß, um sie (vielleicht) ändern und verbessern zu können. Aber das ist ein anderes Kapitel. Im Sinne Müll: das viele bedruckte Papier stampfen wir dann nachher alles wieder ein und machen neues Papier daraus. (Vergleiche: Der Kreislauf der Flaschen, LUFTBALLON 10.)

Die warme Luft, die während der einschlägigen Diskussionen entsteht, entweicht ungehindert in die Atmosphäre, die sich dadurch unmerklich erwärmt. Eine Schädigung des Ozongürtels ist allerdings nicht zu erwarten.

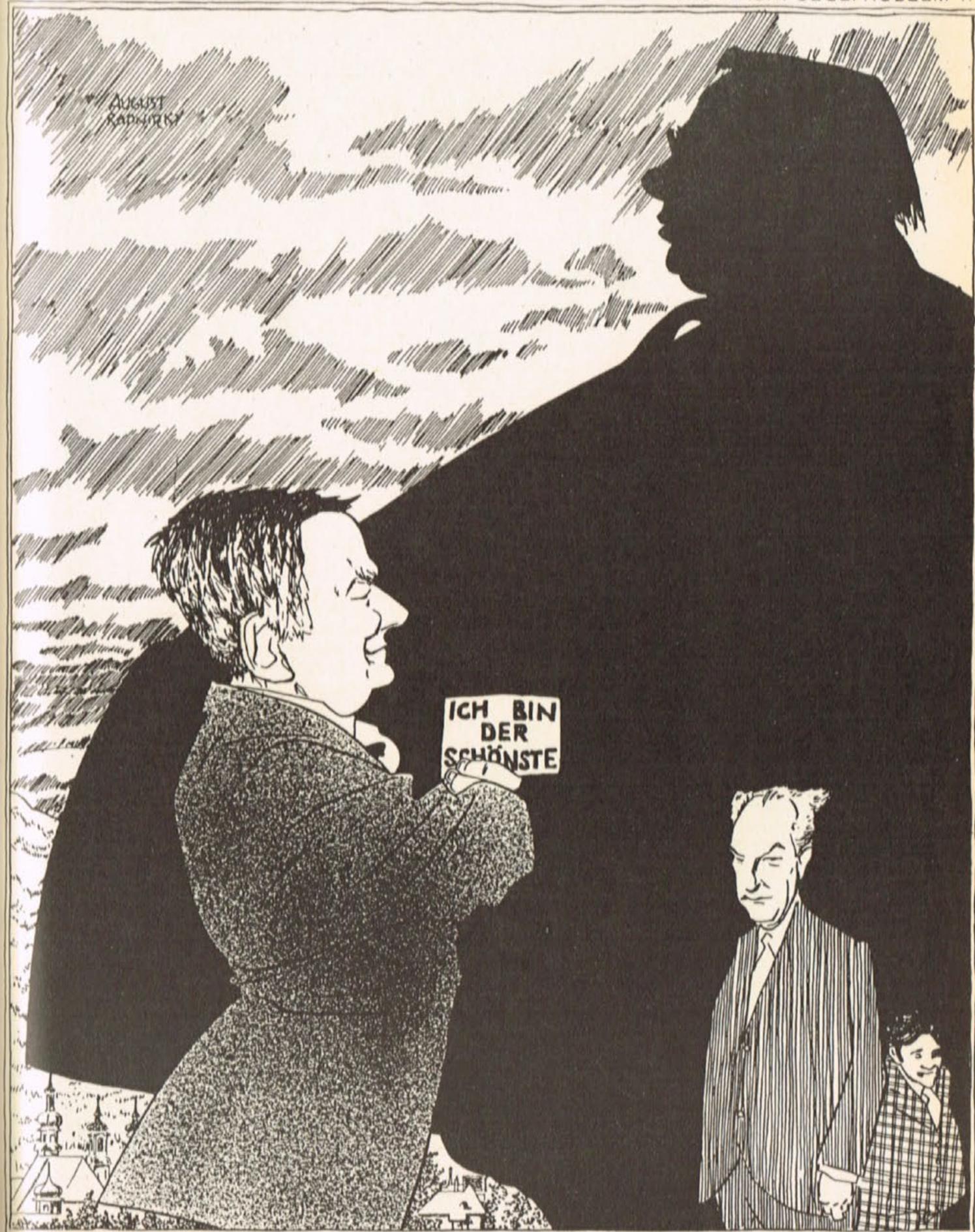
Und das Erfreulichste, was man bei dieser ganzen erfreulichen Sache von oben erwarten kann, ist stillschweigende Duldung; das Schlimmste - bei Verletzung der Regeln des guten Benehmens - der Versuch aktiver Repression. Aus den offiziellen (halbamtlichen) Zuckungen angesichts Alois Schöpfs Artikel über Bischof Stechers Osterbetrachtung im letzten Frühjahr haben wir alle viel gelernt. Motto: Wo der Ofen dann aus ist!

Kultur entsteht an gesellschaftlichen Reibungsflächen. Dort entsteht sie unweigerlich und zum Mißfallen der Herrschenden, die sie überall sonst gerne sähen, und die deshalb prunkvolle Opernvorstellungen und esoterische Lyrikkbände so lieben - wie gesagt, machen unsere sozialistischen Herrscher davon keine Ausnahme.

Wenn die jeweilige Publikation oder Initiative sich als zu zählebig erwiesen hat, als daß mit ihrem baldigen sang- und klanglosen Ableben zu rechnen wäre, auch weil die Veranstalter derselben an anderen Stellen ins Kulturleben eingesickert sind, Freunde gesammelt haben, öffnet der Uni-Germanist widerwillig die Augen, wischt sich den Staub der Jahrhunderte von den Ärmeln, merkt, daß sein Bart mittlerweile die Tischplatte durchgewachsen hat und stellt fest, die Kultur sei entschieden zu unübersichtlich geworden.

Nun sprechen wir noch kurz von der 'reinen Kunst, der nackten Poesie, die uns nach Jahrhunderten noch die Knie zum Zittern bringt und die wir regelmäßig erst nach dem seligen Ableben des Verfassers bemerken.

Abschweifende Wahnvorstellung: Georg Trakl verfaßt ein Bewerbungsschreiben um ein Staatsstipendium für Literatur an das Bundesministerium für Unterricht und



Kunst. Die unabhängige Jury geht mit der Bemerkung 'mangelnde gesellschaftliche Relevanz', 'manieristisch', 'bürgerliche Privatliteratur' darüber hinweg. Sechs oder acht Monate später erhält er seine beigeschlossenen Werke zurückgeschickt mit einem Vordruck, dem zu entnehmen ist, daß man für seine Teilnahme dankt und er nix bekommt. Unterdessen ist der Krieg ausgebrochen und er hat sich umgebracht. Ende der Abschweifung.

Ich versuche ja nur, so gut ich kann, darauf hinzuweisen, daß im Geistesleben Dinge am Werk sind, die sich nur schwer verstehen, schwerer kalkulieren, beeinflussen oder gar hervorrufen lassen. Nicht einmal im Wirtschaftsleben scheint das zu gelingen.

Auf unerklärliche Weise entzieht sich die gute Literatur der halb willkommenen (man will ja doch essen), halb ekligen Umarmung durch die öffentliche Hand. Die erfolglosen Schreiber fallen durch den Rost, auch durch diesen; die erfolgreichen leben von ihrem Publikum und haben sich jedenfalls aus der heimischen Kleinkrämerie irgendwohin abgesetzt - außer wenn es gilt, sich über diese zu mokieren. Was gefördert wird, de facto, und was bei jeder anderen denkbaren Methode gefördert würde, das ist die unoffensive Mittelmäßigkeit, l'art pour l'art unserer Zeit, Seiner Majestät k. und k. sozialdemokratische Hofopposition.

Die Trakls, Kasers und ähnliche werden nicht gefördert, sie sind Märtyrer, sie erregen Widerwillen und Vogel-Strauß-Reflexe, nicht (nur), weil sie das wollen, weil das zur Rolle gehört, sondern weil sie nicht anders können, weil sie etwas wie einen Geruch aussenden, eine Strahlung, an der sie sofort zu erkennen sind.

Ich sage nicht, daß Literatur subversiv, aggressiv, revolutionär sein soll; es liegt mir fern, sie in den Zookäfig eines heroischen, lächerlichen Anarchismus zu verbannen, nichts liegt mir ferner als das romantische Bild vom Künstler, diese Projektion des schlechten Gewissens der Bürger des 19. Jahrhunderts.

Es läßt sich nur immer wieder feststellen, daß relevante Literatur, ob sie will oder nicht, indem sie wahrhaftig ist, sich als subversiv erweist und nicht selten auch den Autor selbst in seiner Lebensweise, seinen Ansichten desavouiert. Wie sonst hätte ein Garcia Marquez, der sich aktiv für die diversen Befreiungsbewegungen in Lateinamerika engagiert, ein resignativ in sich eingedrehtes Buch wie die 'Hundert Jahre Einsamkeit' schreiben können.

Im übrigen ist es ebenso unmöglich wie überflüssig auszumachen, was aus der Tag-für-Tag-Produktion am Ende bleiben wird als die aussagekräftige Literatur unserer Zeit.

Literaturzentrum Innsbruck	S 140 000.-
Veranstaltungen des Turmbundes	S 180 000.-
Waldarena Tarrenz	S 20 000.-
Veröffentlichungen des Turmbundes	S 120 000.-
Wettbewerb für Jugendliteratur	S 30 000.-
Innsbrucker Wochenendgespräche, einschließlich Beihilfe für Dokumentation	S 38 500.-
Tiroler Mundartkreis	S 25 000.-
1. Österreichischer Schriftstellerkongreß, Wien (Zuschuß für Tiroler Teilnehmer)	S 10 000.-
Gedichtband Egon Prantl	S 9 800.-
Lyrikband Hans Berger	S 13 000.-
Basisliteratur (Projekt)	S 8 000.-
'Die Beichte des Orazio' von G. Müller	S 10 000.-
Gedichtband 'Aufruf zum Widerstand' von H. Schinagl	S 15 000.-
Dialektanthologie	S 15 000.-
Erzählung von R. Romay	S 25 000.-
Liechtensteinpreis	S 5 000.-
Grazer Autorenversammlung (Tagung in Innsbruck)	S 50 000.-
Wettbewerb für Volksstücke	S 40 000.-
Lyrik- und Fotoband von J. Huber und H. Haid	S 20 000.-
Künstlerpredigten von Univ.-Prof. Dr. Zeller	S 10 000.-
'Lyrik heute' von E. Lubinger	S 17 000.-
Kleinere Beihilfen	S 28 422.-

Aus klang

Daß es recht und schön ist, wenn die Menschen, die ihre Lebenszeit mit der Verunreinigung von ursprünglich rein weißem Papier zubringen, als Berufstätige wie andere auch angesehen werden; die Literatur der papierverarbeitenden Industrie als Wurmfortsatz angegliedert wird. Daß dann aber konsequent verfahren werden soll, ein Gehaltsschema, geregelte Arbeitszeiten oder gewisse Akkordverpflichtungen eingeführt werden, dazu ein fixes Pensionsalter, ab dem dann zum Vergnügen geschrieben, aber nicht mehr veröffentlicht werden darf, die Schwarzarbeit kompromißlos bekämpft wird.

Natürlich darf immer noch jeder schreiben, was er will, hätte sich allerdings in Abständen einer (unabhängigen) Kommission zu stellen, die die Entwicklung seiner literarischen und weltanschaulichen Qualität zu prüfen hätte. Hinzugefügt muß werden, daß die Literaturproduzenten nicht der einzige Berufsstand sind, der auf seine unwiderliche Eingliederung in den sozialen Organismus noch zu warten hat. Hausfrauen, Bettler und Huren sind mindestens ebenso dringliche Anwärter.

Aix, 15/2/1983



HIER PLANEN DIE ÖBB STAUMAUERN, KRAFTWERK UND HOCHSPANNUNGSLEITUNGEN HELFT UNS, UNSER TAL DAVOR ZU BEWAHREN

ANZEIGE

RAIFFEISEN

RAIFFEISENKASSE IGLS UND UMGEBUNG



MIT ZWEIGSTELLEN IN
PATSCH, ELLBÖGEN U: ALDRANS
reg. Gen. m. b. H.

A-6080 Igls, Hilberstraße 24
Telefon 0 52 22/77 1 07

DVR 0045675

Kulturtagebuch

Asphalt und Wahnsinn

Der Straßen- und Städtebau hat sich endgültig als Zweig der Land-Art etabliert. Jedenfalls gewinnt man den Eindruck, wenn man die beachtliche, fast schon künstlerische Arroganz der auf diesem Gebiet getroffenen Maßnahmen betrachtet, z.B. das noch frische Theater um den Ausbau des Innrains in Tirols Hauptstadt.

Den Planern muß es wie auch sonst immer ungemeinen Spaß bereitet haben, einen Haufen von bunten Flächen, Parkräumen, Bäumen u.ä. auf ihrem äußerst intransparenten Transparentpapier umherzuschieben bis zu dem Punkt, wo man normalerweise aus dem Stadium der Projektkunst heraustritt, Macht demonstriert und das Verplante über Nacht und für Jahrzehnte in die Umwelt einbetoniert.

Daß der künftige Beton diesmal zu frühe Publizität gewann, daß die Herren der Universität sich erstmals auf den Schwanz getreten fühlten, weil man einige Meter näher an ihren, nebenbei entsetzlich häßlichen, Bücherbunker heranrückte, war im Plan leider nicht vorgesehen, ebensowenig, daß die TT dies als weitere saure Gurke auf soundsoviel Spalten breittritt, und sich deshalb die ansonsten auf Altersheimneubaueröffnungen eingestimmten Innsbrucker Stadtnachrichten hergeben müssen, den gesamten Vierfarbenplanungswahn auf einer Doppelseite zu präsentieren, inklusive aller Baumrechnungen und Argumente dafür, die einem abwechselnd Tränen aller Art in die Augen treiben und einem schließlich das Lachen vergehen lassen.

Als wäre nicht schon genug geschehen in der neuesten Innsbrucker Baugeschichte, dort, wo zufällig keine quaderförmige Universität oder quaderförmige Klinik steht, sondern nur Menschen wohnen. Zufällige Menschen, die leider noch nicht quaderförmig sind, wie sie leichter in Wohnungen, Hörsälen und Krankbetten zu verstauen wären. Zu nennende Geschehnisse sind z.B.: die Betonwüste der Maria-Theresien-Straße, der Egger-Lienz-Highway samt unterfrequentierter Ausfahrtsspirale, der neue Steinhafen bei den alten Ursulinen und als gigantomanes Denkmal für unsere vierrädrige heilige Kuh die flugplatzähnlichen Kreuzungen am Langen Weg, so groß angelegt, daß man die Fußgänger auf der anderen Straßenseite nicht mehr erkennen kann. Wahrscheinlich, um unüberlegtes Hinüberlaufen zu vermeiden; die Chancen, lebend anzukommen, wären bei den dortigen Fahrgewohnheiten gering.

Wenn man hinaus blickt aus unserer Stadt, ist es nicht viel besser: die Autobahn im Oberinntal, deren Gläubige Berge versetzen, der Rhein-Main-Donau-Kanal, dem in den missionarischen Augen bestimmter Politiker Landschaftverschönerung innewohnt, Brasilien, wo auf tausende Kilometer mit dem Urwald schnurgerade aufgeräumt wird etcetc.

Die Kunst wird Fleisch, und der Bauwahn offensichtlich Kunst.

Was will man mehr?

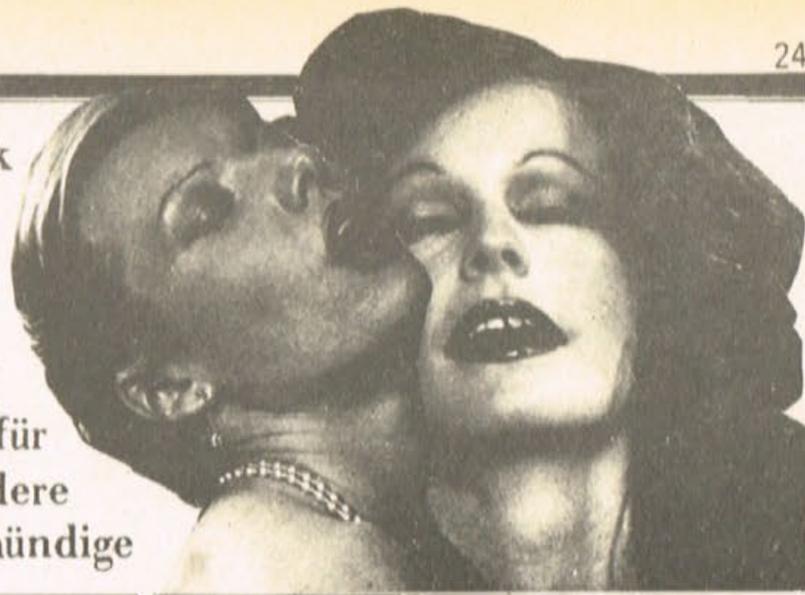


JUNGER
ARCHITEKT
ÜBER EINEM
SANIERUNGS-
VORSCHLAG
BRÜTEND. RW83

Klemens Polatschek

Heute: Ware her, Ware hin

Ein vorläufiger Leitfaden für Konsumenten und andere Unmündige



Wie der Titel schon verrät, geht es hier und heute darum, die Hintergründe jenes geheimnisvollen Vorgangs aufzuhellen, der uns dazu bringt, Waren aus einem Geschäft herauszutragen und sie kaum später hin wieder hineinzutragen; egal ob es sich um ein Streichholz, um einen Apfel, um einen Plüschelafanten oder um eine Raumkapsel handelt. Eine Ware muß, wenn der Einschub erlaubt ist, nicht einmal unbedingt in einem Geschäft gehandelt werden. Es kann sich um beliebige Personen, z.B. auch Handelstreibende, und Dinge, sogar abstrakte, etwa den Handel, handeln. Alles Leben ist Ware. Folgerichtig ist auch der Konsument eine Ware, so paradox das klingen mag.

In weiten Kreisen noch unterschätzt wird beispielsweise die Rolle des Touristen als Ware, wobei erwähnt werden muß, daß auf diesem Gebiet durch die traditionell vertrackten Verschubwege die Idee des Recycling (von Touristenmassen) schon lange keine Neuigkeit mehr darstellt. Umgangssprachlich ausgedrückt heißt das: Unserem Gott sei Dank, sie fahren wieder. Nicht auszudenken, was wäre, wäre dem nicht so.

Nicht alle Einheimischen allerdings wissen das zu schätzen. Es soll sogar sogenannte völlig waschechte Tiroler geben, die sich beim Anblick der mit verklärtem Lächeln umherwandernden Reisenden in der Innsbrucker Altstadt, würde sich nicht eben ein wirklich Betrunkener zwecks einer natürlichen Erleichterung zu einem Hauseck begeben, liebend gern und vor lauter Schadenfreude über die Störung des schönen Bildes höchstpersönlich als Ersatz zur Verfügung stellen würden. Selbst wenn sie das Pissen nur simulieren müßten. Bei unserer mittleren Alkoholikerfrequenz findet sich aber meist doch ein Originalsuff mit Originalurin (in Zusammensetzung, Temperatur und Geruch Glühwein nicht unähnlich).

Geben wir das Lokalkolorit beiseite. Merken Sie sich lieber, Sie Konsument: wir sind für die Ware nicht geschaffen. Da wir aber für die Wahrheit ebensowenig geschaffen sind, vergessen Sie diesen wichtigsten Satz, indem Sie ihn lesen.

Dafür muß ich Sie nicht lange in die Problematik einführen. Sie kennen diese ewige Wirtschaft mit dem Einkaufen, den Käufer-Verkäufer-Konflikt mit der Ware als heißem Brei weltkindunartig in der Mitte selbst gut genug, und ich brauche Sie nicht mit den üblichen

mißmutigen Geschichten langweilen, von Leuten, die beim Einkauf eines Silberbestecks nicht alle Tassen im Schrank hatten oder die auch nach Jahrzehnten zur Anschaffung eines Herdes immer noch nicht hell genug auf der Platte waren.

Aber weil wir schon darauf gestoßen sind und wenn Sie das tröstet: Es muß im Grunde nicht immer alles perfekt sein, was man kauft, vor allem, wenn es sich um technisches Gerät handelt. Erstens sind wir alle sowieso den Mächten der Hölle unterworfen, zweitens wird mit der Zeit eh alles hin und drittens zählt es zu den Lieblingsbeschäftigungen des Mannes auf freier Wildbahn, an irgendetwas herumzubasteln, sei es, weil ihm das Design nicht gefällt, weil er es aussichtsloserweise zu reparieren sucht, oder ganz einfach, weil er wissen möchte, wie es von innen aussieht.

In jedem Fall gleicht er einem Schimpansen, der vor den Augen seiner ehemaligen Liebblingsschimpansin versucht, eine Banane geradezubiegen, indem er sie schält und dann wieder zusammensetzt, um zu beweisen, daß er nicht ganz so hilflos ist, wie Gott ihn wollte, vorausgesetzt, daß Schimpansen eine Schimpansin und Gott haben.

Ich zum Beispiel habe, wenn wir schon dabei sind, einen modernen LCD-Quarzuwecker, der sich bei Erreichen der Weckzeit von selbst außer Gefecht setzt, ohne auch nur einen Mucks von sich gegeben zu haben. Es ist immer wieder faszinierend, wie bei Eintritt der entscheidenden, vorherbestimmten Minute die Zeitanzeige langsam verblaßt und einem undurchdringlichen, nichtssagenden, abstoßenden grauen Einerlei weicht. Nicht einmal ein Todespieps ist zu hören. Es ist solange faszinierend, wie einem nicht einfällt, daß sich trotz allem Gehäuseaufschrauben, verständnis- und daher sinnlosem Ins-Lötgedärm-starren und Gehäuse-wieder-zuschrauben samt mehrmaliger Wiederholung dieses für beide Seiten aufmunternden Vorgangs bis morgen früh an dem an sich lebenswerten Gebrechen nichts geändert haben wird. Morgen früh wird man nämlich wegen andauernden Schlafs das Zusammenbrechen des Weckerstromkreises nicht miterleben können, ebenso wie den wichtigen Termin, den man keinesfalls versäumen hätte dürfen.

Sie sehen: Die Industrie bewirft Sie täglich mit Scheiße.

Werfen Sie doch zurück! Schreiben Sie beispielsweise gehässige Briefe an Hersteller beliebiger Konsumgüter, wie etwa den folgenden:

Ihr Zeichen: frz Unser Zeichen: wrg

Betrifft: Wegwerfrasierer

Sehr geehrte Herren!

Ihre neuen Wegwerfrasierer sind wirklich einmalig und verdienen Ihren Namen zurecht. Man merkt kaum, daß man sich mit Ihnen rasiert, so sanft streicheln sie einem die Haut. Allerdings merkt man nachher auch kaum, daß man sich rasiert hat.

In diesem Sinn

Euer Pipi

PS: Vielleicht wäre es möglich, die sowieso schon eingebauten Metallblättchen etwas anzuschleifen. Ich glaube nicht, daß sich das Produkt dadurch wesentlich verteuern würde; hingegen würden dem Verwender enorme Vorteile erwachsen. Die Wegwerfrasierer wären mit einem Wort zu mehr gut als zum Wegwerfen.

Beilage: 1 Schleifstein

Ihr Zeichen: frz Unser Zeichen: wrg" -

Die wahrscheinlichste Form einer Reaktion der Firma ist gar keine, selbst unter der Voraussetzung, daß Kundenbriefe dort geöffnet werden. Wenn man sich allerdings auf medienwirksame Reaktionen versteht, wird man Ihnen ein Exprespaket mit mehreren tausend - weiterhin unbrauchbaren - Rasierern zusenden.

Die einfallsloseste denkbare Reaktion wäre die eines vorgedruckten Antwortschreibens, das so lauten könnte: "Unser Zeichen: schwf/Abtl.Ausf. Ihr Zeichen: wrg ...können wir Ihrer Beschwerde...leider nicht entsprechen...und bitten Sie zu prüfen, ob Sie sich nicht versehentlich mit dem Griff rasiert haben, womit...geklärt wäre...mit herzlichem Dank für Ihre Anregung verbleiben..."

In keinem Fall aber wird sich etwas an der Tatsache ändern, daß zig Millionen Männer in aller Welt weiter mißmutig mit einem starken Schatten im Gesicht des Morgens ins Büro fahren. Da der einwandfrei funktionierende Elektrorasierer bis heute nicht erfunden ist, bliebe diesen Gepeinigten genau wie Ihnen nur der Ausweg, auf jene Qualitätsmarke umzusteigen, mit deren Klingen man sich bei jeder Rasur mühelos skalpiert (in der Fachsprache entspricht dem das oft falsch verwendete Wort 'abledern').

In den meisten Branchen funktionieren die theoretisch so schönen Marktgesetze einfach nicht, weil sie in ihrer unglaublichen Praxisferne voraussetzen, daß sich das Leben en gros abspielt und nicht en detail und noch öfter unberechenbar. Jahrelang verließ sich ein Mitglied meines Bekanntenkreises darauf, sich jederzeit einen Schraubenschlüssel der Größe 13 kaufen zu können, wenn er ihn brauchen würde, weil er sich jedesmal beim Besuch eines einschlägigen Geschäftes mit geradezu rauen Mengen dieser Werkzeuge konfrontiert sah. Als er dann wirklich einmal dringend einen Dreizehnerschlüssel benötigte und käuflich zu erwerben trachtete, war ein solcher nirgendwo und unter keinen Umständen aufzutreiben. So ist das Leben. Knallhart.

Ich habe soeben eine medienwirksame Aktion gestreift, und damit sind wir eigentlich schon beim Thema Wer-

bung gelandet. Mehr als eine kurze Bemerkung zahlt sich hier platzmäßig nicht aus: Man entkommt ihr nämlich ohnehin nicht, man kann tun, was man will, sich sogar völlig von der Umwelt abkapseln - insoweit ist sie ein hochinteressantes Phänomen. Würde Descartes heutzutage alle seine Sinne verschließen, würde ihm höchstens einfallen, wiesehr die Vitamax-forte-Tabletten seine Konzentration zu verbessern versprechen, auch in der praktischeren Form als ungenießbares, braunes Gesöff in der Einwegflasche.

Das gesamte Gebiet der Reklame mit all seinen künstlerisch banalisierenden Tendenzen, zeitweise surrealistischen Anklängen (Der Schischuh fährt Bahn. Das Ei fährt Bahn.), zweideutigen Andeutungen und hunderttausend anderen, größtenteils unter die Menschenrechtskonventionen fallenden Methoden, ist in dieser gewaltigen Vielfalt nur unerträglich monoton und somit endgültig spaltirrsinnig wie die Konsumenten selbst. Die Werbung wäre schon längst einige Dutzend wissenschaftliche Schwarten wert, wo man ausnahmsweise sogar mit Rückschlüssen auf die menschliche Natur einen wirklichen Erkenntnisbeitrag liefern könnte, vorausgesetzt, die Forscher ließen sich nicht zu empirischen Versuchen hinreißen. Lassen wir es dabei.

Natürlich werden Sie sagen, das alles sei in Wirklichkeit nicht so schlimm. Ich gebe Ihnen recht. Selbst wenn es so schlimm wäre, beim täglichen Einkauf merkt man nicht soviel davon, und auch das nur, wenn man außer der Hände auch noch Augen und Ohren aufmacht. Außerdem gehen ja fast nur Hausfrauen einkaufen. Nichts gegen die Hausfrau. Aber es gibt sonst kaum eine Figur, die sich ihrer selbst und ihrer Machtmittel so wenig bewußt ist.

Ich gebe Ihnen recht.

Es ist ja nicht so, daß der Konsument durch emsiges Nörgeln und unangenehmes Kaufverhalten nichts erreichen könnte.

Nehmen wir das Beispiel Tonband-Kassetten: Konnte es früher vorkommen, daß eine bekannte Firma (kein Wunder, daß sie momentan in großen Schwierigkeiten ist) den Rost von ihren alten Maschinen kratzte, diesen mit Hilfe von Haferschleim und Apfelmus auf streifenförmig zerrissene Plastiksäcke pappte und das Ganze gerollt in ebenso bunte wie schiefe Kunststoffschachteln verpackt in Massen absetzte, so ist das heute anders. Konnte man früher mit Hilfe dieser Kassetten bestenfalls ein Telefongespräch aufzeichnen, soll heißen, auch das nur, wenn der Sprecher seine belegteste Stimme hervorkratzte, und war man sich beim anschließenden Anhören nicht sicher, ob man sich akustisch eher in einer großen Miesmuschel bei starkem Wellengang oder auf der Rückseite des Mondes befand und die Kugelfische bzw. die kleinen grünen Männchen beim Gutenachtkuß belauschte, so ist das heute anders und einfach besser.

Heute reibt man sich beim Hinblättern der Geldscheine schon die Finger wund, wenn man sich dieselben vorher nach bestimmten Musik-Kassetten abgeleckt hat. Dafür bekommt man dann ein konkurrenzloses Produkt in nahtlos mattschwarzem Studiodesign, mit dem man mühelos eine Fledermaus interviewen kann, egal ob Alt oder Sopran, und dessen Fertigungspräzision es ermög-

licht, den schamroten Kassettenrekorder auf Haaresbreite zu justieren. Der Preis entspricht dem von Diamantpulver auf Goldfolie in Nerz und Kristallglas und erreicht beinahe den einer Schallplatte. (Die allerdings wird weiterhin bevorzugt aus schwarzer Wasserfarbe und zerstampften alten Nylonstrümpfen gefertigt. Immerhin entspricht die Qualität der eingekratzten Musik diesem Material öfter als wünschenswert. Aber das nur nebenbei.)

Doch beenden wir die Theorie und gehen wir in die Praxis, d.h.:

Wie werden Sie mit den Saftläden fertig, die Sie täglich ins Schwimmen bringen?

Erste Methode

Sie betreten das Geschäft, stöbern herum, bis Sie ein Verkäufer anspricht, verlassen dann ohne ein Wort fluchtartig die Lokalität. Wenn Sie das öfters im selben Laden machen, wird man Sie bald kennen und als Spinner in Ruhe lassen. Allerdings müssen Sie dann, um die Verkäufermenschlich nicht zu enttäuschen, bis an Ihr Lebensende auf jeden Kauf verzichten (welches so oder so nicht fern sein kann, wenn Sie dieses System bis auf die Knochen betreiben).

Bei allen folgenden Vorgangsweisen verzichten Sie auf das feige Ausweichen und nehmen den Kampf mit dem in Überzahl befindlichen und mit Heimvorteil ausgestatteten Gegner auf. Dazu müssen wir aber zunächst die unumgänglichsten Regeln des Geschäfts rekapitulieren, auch wenn es kräftig staubt - das ist in einem Geschäft nicht immer zu vermeiden.

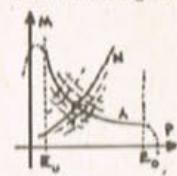
A.

Die Erstansprechdauer, das ist die Zeit vom kundlichen Betreten des Ladens bis zum ersten Kontakt mit dem Gegner (nicht nur sprachlich möglich, denke: Hinauswurf!), ist proportional dem Quadrat der positiven Kaufabsichten des Kunden plus einem Restglied. Dieses ist gleich der Raumübersichtlichkeitsnote mal Verkäuferanzahl durch Raumgröße und Kundenverhaltensbewertung minus der Kubikwurzel aus der vorherigen Aufenthaltszeit vor dem Schaufenster. Auch Ladendiebe können mit dieser Formel berechnet werden.

$$\Delta t_a \sim a_k^2 + R \quad R = \frac{u \cdot n_v}{k \cdot v} = \sqrt[3]{v_s}$$

B.

Die bekannte Angebot/Nachfrage-Kurve (A.N=const.), erweitert um die erst kürzlich entdeckten Ermüdungsknicks der Verkäuferinnen an den Enden der klassischen Verhandlungskurve.



C.

Die Unfreundlichkeit der Angestellten ist proportional

dem Quadrat der des Chefs plus Restglied, welches sich zusammensetzt aus der Laden/Kollegenkombinationswertung und der Summe der Unfreundlichkeits/Freundlichkeitsstandardabweichungen der Kunden.

$$u_k \cdot u^2 + R \quad R = \sqrt{K_{LK}} + \sqrt{\sum \sigma_k^2}$$

D.

Der Kaufunwille des Kunden errechnet sich aus dem Kaufpreis dividiert durch das Quadrat des Brieftaschenkoeffizienten (Brieftaschendicke durch Durchschnittsverdienernormbrieftasche am Zehnten des Monats). Neueste Forschungen lassen allerdings stark an der Genauigkeit der Formel zweifeln, als Annäherung ist sie zu akzeptieren.

$$u = P \cdot \frac{1}{k^2} \quad z_s = \frac{R}{k}$$

E.

Die Anzahl der Sorgenfalten der arbeitenden Klasse steigt mit dem Kubus des Tagesdatums mal der Höhe des effektiv ausgezahlten jeweiligen Monatsgehalts.

$$n_s = D^3 \cdot n_g$$

Dies ist ein korrekt ausgedrückter Spezialfall des früher einfach als Haushaltsgesetz oder -syndrom definierten $A=E^2$ (Die Ausgaben steigen mit dem Quadrat der Einnahmen).

F.

Als letztes: Ihre Chancen, ein Geschäft wieder lebend zu verlassen, sind proportional dem dort zurückbleibenden Geldbetrag dividiert durch die Anzahl der anwesenden Ehepartner.

$C_i \sim B_i / n_e$
Hingegen sinken Ihre Chancen, Ihre Bank wieder lebend zu verlassen, mit der vierten Potenz der Summe der in Geschäften zurückgelassenen Geldbeträge.

$$C_b \sim \frac{1}{(\sum B_i)^4}$$

Mit diesem Rüstzeug müßten Sie in der Lage sein, den Kampf zu bestehen, wenn Sie eine der folgenden Methoden, abgestuft in der Reihenfolge ihrer und Ihrer Lebensmüdigkeit, befolgen:

Zweite Methode

Betreten Sie das Geschäft mit einem starken Gefühl der Überlegenheit, Arroganz und Penetranz. Wenn man Sie nach Ihrer Schuhgröße fragte, antworten Sie: 'Ich dachte, Humanic paßt immer!' So können Sie jeden Verkäufer mit seiner eigenen Werbewirksamkeit schlagen.

Merke: Der Verkäufer muß klein werden. Verwirren Sie Ihren Gegner, indem Sie freudestrahlend und in begeistertem Ton Kritik an einer vorgeführten Ware üben; der Händler wird an seinen eigenen Verkaufscodes sprachlich scheitern. Zum Beispiel: 'Fantastisch! Für ein Diktiergerät ist das Ding wahnsinnig groß!' Verkäufer, sprudelnd: 'Ja, aber klein in der Leistung!' So decken Sie unter anderem auch grobe Mängel mühelos auf. Benützen Sie die Unmoral, um Moral auf Ihre Seite zu bringen. Der Verkäufer darf nicht wissen, was er redet (meist ohnehin der Fall). Er muß von seinen



eigenen Schematismen überrollt werden. Treiben Sie das Verwirrspiel weiter. Zeigen Sie jede Minute ein anderes Gesicht und dann zehn auf einmal. Vergessen Sie nicht, daß Sie etwas einkaufen wollten.

Dritte Methode

Zeigen Sie Interesse an abertausend Waren, und wenn die Verkäufer zermürbt sind, kaufen Sie das, was Sie eigentlich kaufen wollten; man wird froh sein, Sie endlich loszuwerden. Bedenken Sie den Aufwand an Zeit und Nerven. Also: Wenn Sie einen Radiergummi erstehen wollen, lassen Sie sich alle Tuschfeder- und Zirkelgeschenksets, die neuesten Innovationen der Bleistiftspitzertechnik, die großformatigen Rechenschieber, in der Buchabteilung sämtliche Bildbände über zwei Kilogramm Lebendgewicht vorführen und schließlich bei den Schallplatten Tschaikowskys Siebente herausuchen. Wenden Sie sich erst dann in Ruhe dem Radiergummisortiment zu, der normale Verkäufer wird sich hüten, Sie weiter beraten zu wollen. Bemühen Sie sich, das Geschäft nicht mit einem Exakta-Tuschzirkelset, zwei Bildbänden über Lappland und das Leben der Lappen, einer Gottschedesamtausgabe, der Bestellung über Meyers fünfundzwanzigbändiges Universallexikon und dem Bach'schen Gesamtwerk in der Hand zu verlassen, auch Ihrem Rückgrat zuliebe. Zumindest sollten Sie dann aber den Radiergummi nicht vergessen haben.

Vierte Methode

Betreten Sie das Geschäft mit dem festen Vorsatz, nichts zu kaufen. Falls Sie denselben einhalten konnten, dürfen Sie als Belohnung nocheinmal hineingehen, um das zu erstehen, was Sie eigentlich haben wollten. Der Vorteil dieses Systems liegt darin, daß Sie für alle Ihre Besorgungen dreimal so lange brauchen wie gewöhnlich. Rein theoretisch dritteln Sie damit Ihre Ausgaben und Geldsorgen. Warnung: In der Praxis ergeben sich immer wieder bedeutende Abweichungen von dieser Quote, die an der Schlagkraft der Methode zweifeln lassen, da man vor ihrer Anwendung zum Tag-und-Nacht-Konsumenten werden muß, um die Ersparnisse voll ausschöpfen zu können.

Fünfte Methode

Besuchen Sie nur die Geschäfte Ihrer Freunde und Verwandten, wo man Ihnen Rabatt gewährt. In bestimmten Fällen ist allerdings von dieser Vorgangsweise abzuraten. Es kann nämlich geschehen, daß Sie nach einiger Zeit verhungert, dafür aber glücklicher Besitzer von 2000 Paar Gesundheitspantoffel sind.

Sechste Methode

Ziehen Sie ins Grüne und werden Sie autark. Merke: Besser am Land als am Sand. Besser schlank als blank. Besser Henne als Kuchuck. Besser Feld als Geld. Besser verschoben als verkauft. Besser Spinner als Konsument

Siebte Methode

Gehen Sie prinzipiell ohne Geld einkaufen und lassen Sie stets anschreiben. Der Erfolg des Verfahrens liegt darin, daß es Ihnen irgendwann zu peinlich wird, in den immer gleichen Geschäften sich immer neue Ausflüchte einfal-

len zu lassen oder immer mehr Fahrkosten auf sich zu nehmen, um zu immer neuen Geschäften zu gelangen. Schon ein einziger gewitzter Ladeninhaber könnte das System aber zerstören, indem er Ihnen hemmungslos, bis zum Mehrfachen der normalerweise getätigten Einkäufe, Kredit gewährt und das auflaufende Schuldenkonto erst nach geraumer Zeit eintreiben läßt. Daher Vorsicht: Bargeldlos heißt schrankenlos! (Fluch der Kreditkarte)

Achte Methode

Bringen Sie sich um. Achtung: Suchen Sie sich als preisbewußter Konsument vorher (!) das billigste Bestattungsinstitut und einen komfortablen, aber doch günstigen Friedhof. (bei der Feuerbestattung stehen hohe Anfangsenergiekosten niedrigen Beherbergungspreisen gegenüber)

Die billigste Lösung ist, sich in den Wind zu schießen. Und wenn Sie vorhaben, sich aus dem Zug zu stürzen: Zweite Klasse tut's auch. Von Schwarzfahren ist abzuraten.

Möglicherweise fragen Sie sich jetzt, wer eigentlich Ihr Gegner ist. Die korrekte aber hoffnungslose Definition lautet: Jeder, der eine Ware anbietet, ist Ihr Gegner. Auch die Ware selbst ist Ihr Gegner. Folgerichtig ist jeder und alles Ihr Gegner. Jeder will sich verkaufen, und das möglichst teuer und auf Ihre Kosten. Alle sind gegen Sie. Sie stehen allein. Ja, Sie selber sind Ihr größter Gegner, und das nicht nur beim Einkauf.

Obwohl diese Definition völlig der Praxis der Geschäftswelt entspricht, sollten Sie sich davon nicht entmutigen lassen. Lernen Sie lieber, die folgenden Verkäufertypen voneinander zu unterscheiden (wobei zusätzlich noch nach müde oder nicht müde unterteilt werden kann):

- a) der freundlich hinterlistige V.
- b) der unbewußt sadistische V.
- c) der genüßlich sadistische V.
- d) der wissentlich oder unwissentlich schleimige V.
- e) die Selbstbedienung (der Supermercato)

Letzterer ist der heimtückischste Verkäufer, unabhängig von Ihrem Zustand niemals müde, und weist die höchsten Verkaufsraten auf, wie auch ohne Ansehen der Praxis allein aus obiger Definition gefolgert werden kann. Die korrekte Bezeichnung:

- e) der wissentlich genüßliche Nichtverkäufer.

Eine umfangreiche Verkäufertypologie findet in diesem Rahmen leider nicht Platz, aber sie wird in der Lebenshilfe über den entmenschten und verkündeten Alltag des Verkäufers sicherlich Platz finden, ebenso wie die Beschreibung eines Kampfes der Giganten (was geschieht, wenn ein geschulter Verkäufer ein fremdes Geschäft zum Zweck des Einkaufs betritt).

Im Gesamten klingt das so, als müßte der Konsument immer der Unterlegene sein. Nun, es wäre eine unverschämte Lüge, das zu behaupten.

Im Jahre 1953 soll es einem amerikanischen Geschäftsmann (also leider kein waschechter Konsument, aber wer ist schon ganz unbefleckt?) beim Kauf einer Briefwaage beinahe gelungen sein, einen vernünftigen Preis zu erzielen. Er ging in ein Spezialgeschäft, ließ sich einige Waagen zeigen und in einem Prospekt die jeweiligen Preise notieren, kehrte in sein Büro zurück, überlegte, traf einen Kaufentscheid und warf den Prospekt in den

Papierkorb, weil schon genug Kram auf seinem Schreibtisch herumlag. Durch diese ungeheuer Fügung des Schicksals wurde die weitere Entwicklung maßgeblich beeinflusst. Beim zweiten Besuch des Geschäftes stellte sich nämlich heraus, daß der offenbar etwas zerstreute Waagenverkäufer, der über zuviel Nachfrage nicht klagen konnte, außerstande war, den Preis der gewünschten Waage festzustellen; auch der Kunde konnte sich nicht mehr genau erinnern. Infolgedessen schätzte der Verkäufer und traf, wie sich später herausstellte, um ein erhebliches Quantum zu niedrig. Leider kam ihm aber die Idee, einen befreundeten Waagenhändler in einer anderen Stadt anzurufen, von dem er dann auch tatsächlich den tatsächlichen Richtpreis erfuhr. Aber immerhin, in diesen wenigen, bangen Minuten bestand für den Geschäftsmann die reelle Chance, die Waage zu einem dem wirklichen Wert leicht entgegenkommenden Preis zu erwerben.

Sie sehen, man soll die Hoffnung niemals aufgeben. Trotzdem sollten Sie danach trachten, sich als Konsument nicht allzu ungeschickt zu verhalten, zumindest nicht so ungeschickt wie bisher; vielleicht bietet sich auch Ihnen einmal eine derart fantastische Gelegenheit. Sie werden nun einwenden: Rabatte, Schlußverkäufe, Nachlässe, Versteigerungen, Konkurs- und Inventurverkäufe...

Doch ich sage Ihnen: Blablabla!

Auch Kain holte jedesmal Atem, während er zu den Schlägen gegen Abel ausholte.

Schreiben Sie sich das auf einen nicht zu kleinen Zettel und legen Sie ihn in Ihre Geldtasche, auf daß er Ihnen jedesmal in den Schoß falle, wenn sie diese öffnen. Amen.

(Krone-Eigenbericht) Hubschrauberpilot blieb mit der Verdienstmedaille am Steuerknüppel hängen: tot. (Ntz) Schützenleutnant schießt sich beim Reinigen des Stutzens ins Gesicht: blind. Der Landeshauptmann überbringt ihm persönlich die Tapferkeitsmedaille.

(medpress) Primar vergißt bei Darmoperation den Scheck im Patienten. Dieser scheidet ihn erst nach drei Einläufen aus. Die Bank erkennt den Scheck dankenswerterweise dennoch an.

(kath.press) Primiziant läßt beim Salut der Schützen vor Schreck die Monstranz fallen. Anwesender Goldschmied erklärt sich spontan bereit, die kaputte Monstranz zu löten. Bischof schiebt den unglücklichen Primizianten nach Osttirol ab.

(reuter) Pilot verwechselt Fluß mit Landebahn. Der inzwischen gefundene Flugschreiber gibt dennoch eine glatte Landung an.

(tass) Irre Krankenschwester schüttet Harnflasche in die Parteikassa. Entlassung und Einweisung.

In eigener Sache: die LUFTBALLRedaktion sucht kostengünstig einen Balkon in der Maria-Theresien-Straße anzumieten, um die Schützenaufmärsche anlässlich der 175 Jahrfeiern zur Niederlage am Bergisel miterleben zu können. Angebote an die Redaktion erbeten.

Schiefer

In Osttirol - jetzt kommt todsicher eine witzige Provinzbegebenheit - hat sich laut Tageszeitung neulich beim Weihnachtsputz ein Mädchen einen Schiefer in den Hintern gerammt. Aus falscher Scham soll sie nichts gesagt, der Schiefer geeitert und binnen kürzester Zeit - die wichtigsten Messen um diese Zeit sind sich gerade

Letzte Meldungen

(upi). Die Stammgesellschaft von 'Rent-A-Husband' in den USA konnte für 1982 ein Umsatzplus von 1265% vermelden. Allerdings zeigte sich bei den langfristigen Vermietungen (unter der Bezeichnung ML, Matrimony Leasing, oder CCC, Commercial Concubinage) ein starker Rückgang bei einem gleichzeitigen extremen Ansteigen der kurzfristigen Verleihungen (für eine Stunde bis etwa vier Wochen).

Die großen Geschäftsschwierigkeiten der traditionellen Heiratsinstitute sind wahrscheinlich nicht zuletzt auf den Aufstieg von Partnerverleihanstalten wie 'Rent-A-Husband' zurückzuführen, gegen die auch eine von den Eheinstututen angestrebte Prozeßwelle nichts auszurichten vermag.

(kath.press) Bischof bei Gpfelmesse, als er seiner vom Winde verwehten Mitra nachsteigen wollte, tödlich abgestürzt.

(ÖVP-Pressedienst) Die gesamte Landesregierung beim Buffet im Freien vom Blitz erschlagen.

noch ausgegangen - durch Vergiftung sämtlicher Organe den Tod herbeigeführt haben. Die TT warnt vor falscher Scham, nennt aber die Täter nicht. Diese onanieren noch immer im stillen Kämmerlein, klären Mädchen auf und protestieren gegen den vorehelichen Geschlechtsverkehr.

Die Tausendjährigen

Neulich konnten ein paar Auserwählte innerhalb weniger Augenblicke ein Vierteljahrtausend erleben: der Richard Wagner nämlich hat zu seinem 100-sten Todestag geladen, der 75-jährige Hans Weigel hat einen witzigen Artikel gegen den Wagner geschrieben, der 75-jährige Prawy hat diesen Artikel zerfetzt. Wenn man zusammenzählt, kommt man auf das Kremlalter. Unserer Regierung wird dieses Alter sicher unheimlich gefallen, ist sie doch selber schon über tausendjährig. Wo wir früher das tausendjährige Reich hatten, haben wir jetzt eine tausendjährige Regierung. Aber solange die Minister einzeln auftreten, merkt man nicht, wie steinalt sie im Gesamten schon sind.

Heinrich Payr Das tödliche Dreieck Die Schule unter dem Druck gesellschaftlicher Veränderungen



Der Beginn eines Schuljahres löst immer wieder Diskussionen über das bestehende Bildungssystem aus. Das Unbehagen ist - nicht zu Unrecht - weit verbreitet: auf der einen Seite werden steigende Schülerzahlen und sinkendes Niveau beklagt und die 'Chancengleichheit' als Gleichmacherei angeprangert; dahinter steht der - meist unausgesprochene - Vorwurf, die sozialistische Schulpolitik betreibe Klassenkampf im alten Stil.

Auf der anderen Seite klagen Eltern und Schüler gleichermaßen über den ständig wachsenden Lehrstoff und steigende Anforderungen, besonders beim Übertritt in eine weiterführende Schule. Das führe - so heißt es - zum sogenannten 'Schulstreß'. Gleichzeitig melden sich auch Politiker und Wissenschaftler zu Wort, was die Diskussion ebenso kompliziert wie der Streit um so nebensächliche Probleme wie das Gratisschulbuch.

Einig ist man sich höchstens darin, daß etwas nicht stimmt mit unserem Schulwesen. Wer freilich in der Schule arbeitet, muß diesen Riß an sich selbst spüren: die widersprüchlichen Anforderungen sind kaum noch unter einen Hut zu bringen, und ein Lehrer, der auch verantwortungsbewußter Staatsbürger und ein Mensch sein will, fühlt sich bei vielen Entscheidungen - etwa sogenannten 'Jahresprüfungen' - hoffnungslos überfordert.

An dieser Misere haben die bisherigen Reformen nichts geändert, und auch von den geplanten ist kaum etwas zu erwarten: sie erfassen nur das Äußere der Schule, die Organisation. Aber selbst die vielbeschworene innere Schulreform, also die 'Lehrplänenrumpelung', wird keine wesentliche Besserung herbeiführen können: die Wurzeln des Problems liegen einfach tiefer, im Aufeinandertreffen einer traditionellen Auffassung von Bildung - widerspiegelt im bestehenden System - und der heutigen gesellschaftlichen Lage bzw. der daraus entstehenden Erwartung an das Schulwesen.

Dieser Konflikt wird in der Schule ausgetragen; eine Entlastung durch die Gesellschaft gibt es nicht. Dementsprechend wird man erst dann von einer erfolgreichen Reform sprechen können, wenn der Konflikt zwischen traditioneller Schule und neuer Situation eindeutig und konsequent gelöst wurde - auch wenn das auf Kosten liebgewonnener Einstellungen und Einrichtungen gehen sollte.

Die traditionelle Schule

Die Bildungshungrigen von heute machen sich meist wenig Gedanken darüber, wie unser Schulsystem entstand und wie alt es eigentlich ist. Gerade die höheren Schulen, und hier besonders die allgemeinbildenden, spiegeln eine Zeit wider, in der andere Voraussetzungen herrschten und andere Forderungen an die Bildung gestellt wurden.

Aus dieser Zeit stammt auch die Zweigleisigkeit unseres Schulwesens, die im Prinzip bis heute fortbesteht. Ursprünglich hatte diese Zweigleisigkeit eine klare Funktion: auf der einen Seite bestanden Schulen, die zur Erfüllung der allgemeinen Schulpflicht dienten, also die Volks- und Hauptschulen. Sie wurden von der Masse aller Schüler besucht. Auf der anderen Seite gab es die höhere Bildung, hauptsächlich in Form der sogenannten Gymnasien; da der Eintritt früher durchwegs nach der vierten Schulstufe, also nach der Volksschule, erfolgte, war es notwendig, hier eine Trennung zu vollziehen: in der Altersstufe von 10 bis 14 Jahre bestanden allgemeine und höhere Schule also unabhängig voneinander. Dazu kam, daß ein Übergang von der Hauptschule in eine Laufbahn der höheren Bildung damals kaum möglich war.

Diese Zweigleisigkeit stellte solange kein Problem dar, als sie auf die Gesellschaft und ihre Einstellung zur Bildung abgestimmt war. Der Zugang zur höheren Bildung stand lediglich einer kleinen Schicht offen; dort war man sich schon vorn vornherein darüber klar, daß die Kinder - zumindest die Söhne - einmal ins Gymnasium gehen würden. Das Milieu trug also wesentlich zur Wahl der Schullaufbahn bei, wozu noch finanzielle Überlegungen kamen, da der Besuch einer höheren Schule keineswegs billig war, und schließlich auch geographische: die Gymnasien waren durchwegs in den Städten angesiedelt, und angesichts der geringen Mobilität früherer Zeiten war der Zugang schon deshalb beschränkt. Höhere Bildung war somit das Vorrecht einer kleinen städtischen Oberschicht: vor allem dürften das Unternehmer aller Art sowie höhere Beamte gewesen sein, den Adel natürlich nicht zu vergessen.

Ausnahmen hat es natürlich gegeben, aber sie bestätigen nur die Regel. So war es schon seit langer Zeit üblich,

daß besonders aufgeweckte Söhne von Bauern in die Stadt geschickt wurden, um zu 'lernen'. Meist geschah das allerdings auf Veranlassung des Dorfpfarrers, und dementsprechend war das Ziel auch klar abgesteckt: der Junge sollte Theologie studieren, Priester werden und für den Nachwuchs des Klerus sorgen, vor allem natürlich auf dem Lande. Ähnliches galt für die sogenannten 'Lehrerbildungsanstalten', bei denen der Zweck schon aus dem Namen ersichtlich ist.

Völlig abseits standen die Arbeiter. Das zeigt sich etwas an dem enormen Interesse, welches die frühe sozialdemokratische Bewegung für Bildung aufbrachte: zu ihren ersten Errungenschaften gehörte die Einrichtung von 'Arbeiterheimen', die vor allem der Wissensvermittlung dienten und in der Folge zu 'Volkshochschulen' ausgebaut wurden. Später sollte den Arbeitern der Zugang zu höherer Bildung durch Abendschulen ermöglicht werden - nicht umsonst heißen die als Abendkurse geführten Höheren Schulen für Berufstätige im Volksmund noch heute 'Arbeitermittelschulen'.

Auf jeden Fall wurde die Entscheidung darüber, wer in den Genuß der höheren Bildung kam und wer nicht, in erster Linie von der Gesellschaft getroffen. Das hatte unter anderem die Folge, daß es für die Masse selbstverständlich war, ihre Kinder nicht aufs Gymnasium schicken zu können, während es für die privilegierte Oberschicht ebenso selbstverständlich war, daß ihre Kinder sehr wohl die Matura machten. Ich selbst kann mich erinnern, daß ich schon in der ersten Klasse Volksschule sicher war, einmal aufs 'Gymnasium' zu gehen, und das obwohl meine Leistungen damals gar nicht danach waren. Später hatte diese verblüffende Selbstverständlichkeit einen ungeheuren Snobismus unter den Mittelschülern zur Folge: der Tatsache, daß sie bis zum 18. Lebensjahr nicht arbeiten mußten, waren sie sich nicht mehr bewußt, und so wurde der Schulbesuch von ihnen als höchst lästig empfunden. Ein Gymnasiast wäre lieber gestorben als zuzugeben, daß ihm das Lernen Spaß

**Daß Ihr Geld
lebendig sein
kann, ist nichts
Neues, nur wie
lebendig ...**



SPARKASSE
INNSBRUCK-HALL
TIROLER SPARKASSE

Wir wissen wie
der läuft.

machte. Typischerweise bildeten auch in dieser Beziehung die wenigen Schüler aus anderen Schichten eine Ausnahme: sie konnten sich meist nur aufgrund besonders großer Anstrengungen halten, und nicht zuletzt deshalb stellten sie als 'Streber' einen Fremdkörper in der Klasse dar.

Schließlich bildete sich unter den relativ wenigen höheren Schülern ein enges Netz von Bekanntschaften, die auch im späteren Leben anhielten; für die Maturanten einer kleinen, ja sogar einer mittleren Stadt war es durchaus üblich, daß sich praktisch alle gegenseitig kannten. Da sie sämtlich in führende Positionen aufstiegen, verdichtete sich so die soziale Verknüpfung der Oberschicht noch weiter, während der Kreis jener, die Zugang zur höheren Bildung hatten, von Generation zu Generation kaum anwuchs.

Diese Schicht sorgte aber auch dafür, daß die Schule so organisiert war und so funktionierte, wie sie das erwartete. Wenn heute von 'Allgemeinbildung' gesprochen wird, meint man häufig eine Bildung, die nicht nur weitgehend wertfrei, sondern vor allem zweckfrei ist: Bildung um der Bildung willen.

Tatsächlich entstand aber der Kanon der Allgemeinbildung aus sehr handfesten Überlegungen; für den Bereich der naturwissenschaftlichen Fächer ist das offensichtlich, da sie die Grundlage bildeten für die technologische Erhaltung und Weiterentwicklung der Industrie. Aber selbst Fächer wie Deutsch und Geschichte hatten einen schichtspezifischen Zweck zu erfüllen: sie waren nötig, um sich ungezwungen in der eigenen Klasse bewegen zu können. Tatsächlich hatten große Teile der Bildung überhaupt keine andere Funktion wie etwa Tischmanieren oder Walzertanzen.

Die schleichende Revolution

Für den Schüler von heute, aber auch für viele Eltern, ist der bisher beschriebene Zustand so fremd wie die Geschichte des Altertums. Heute müssen sich die höheren Schulen mit einem Massenansturm von Kindern herum-

... hängt weitgehend von einer guten, objektiven Beratung ab. Unser geschultes Fachpersonal berät Sie gerne in allen Geldangelegenheiten, verschiedener Sparformen und wie Sie schnell und günstig zu MEHR GELD KOMMEN.

Nützen auch Sie Sicherheit und über 160-jährige Erfahrung unseres Hauses sowie den breiten Service in allen Geldangelegenheiten wie Kredite, Sparformen, Auslandsgeschäfte, Geldwechsel u.v.m.



schlagen und mit Eltern, für die das Maturazeugnis so wertvoll ist, daß sie selbst völlig ungeeignete Sprößlinge so weit bringen möchten.

Von einem Privileg für eine kleine, genau abgegrenzte Oberschicht ist schon längst keine Rede mehr.

Ein Grund dafür ist freilich auch, daß diese alte Oberschicht in ihrer ursprünglichen Form gar nicht mehr existiert. Besonders die 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts hat zu einer Umschichtung der Gesellschaft geführt, die - obwohl sie bisher ohne Gewaltanwendung verlief - so umfassend und tiefgreifend ist, daß sie durchaus einer 'schleichenden' Revolution gleichkommt. Es würde zu weit führen, hier die Ursachen und die Geschichte dieser Revolution zu untersuchen; das Chaos zweier Weltkriege mag dazu ebenso beigetragen haben wie die hektische Zwischenkriegszeit. Eine gewisse Rolle dürfte zudem der Nationalsozialismus gespielt haben, der unter anderem auch die Diktatur des 'Kleinen Mannes' darstellte. Den Ausschlag gab schließlich der steigende Wohlstand seit 1945 und die Entwicklung der Wirtschaft heute.

Das alles führte zur Entstehung einer neuen gesellschaftlichen Gruppe, die sich nur schwer in das traditionelle Klassenschema einordnen läßt. Man denke etwa an den Buchhalter einer kleinen Handelsfirma, die Sekretärin in einem Büro, an sämtliche Beamte, aber auch an den Spitzenmanager eines riesigen Industriekonzerns: alle diese Menschen unterscheiden sich ja vom Arbeiter dadurch, daß sie keine körperliche Arbeit verrichten. Andererseits sind sie aber doch Lohnempfänger, können also weder als Kapitalisten, noch als Kleinbürger im konventionellen Sinn, also als kleine Gewerbetreibende, bezeichnet werden.

Die Tatsache, daß es innerhalb der Schicht große Unterschiede gibt - etwa zwischen der Sekretärin und dem Spitzenmanager - bedeutet nicht, daß für die beiden keine gemeinsamen Grundlagen und Interessen vorhanden wären. Es liegt auf der Hand, daß die Mitglieder der Mittelschicht, die sich über die Klasse der Arbeiter erhoben haben, diese Position zumindest halten wollen, wenn nicht verbessern. Darüber hinaus haben sie aber auch ein ausgesprochenes Interesse daran, ihre Errungenschaften an die nächste Generation weiterzugeben.

Für den Arbeiter treten diese Probleme von vornherein nicht auf, da er sich am unteren Ende der sozialen Skala befindet. Der Unternehmer andererseits kann - ebenso übrigens wie der Bauer - seinen Kindern materiellen Besitz vererben. Die Mittelschicht hingegen verfügt zwar über - manchmal beträchtlichen - Besitz, er wird aber nicht dazu ausreichen, der folgenden Generation auch nur den Lebensunterhalt zu garantieren, geschweige denn den 'Klassenerhalt'. Die Gemeinsamkeit der Sekretärin und des Managers besteht darin, daß sie sich zwar über die körperlich Arbeitenden erhoben haben, diese Position aber nur schwer an ihre Kinder weitergeben können.

Der körperlichen Arbeit entgeht man nur, indem man eine geistige Fähigkeit entwickelt, indem man also zum 'Kopfarbeiter' wird. Das ist wiederum nur durch Bildung - wenn auch im weitesten Sinn - möglich. Die Bildung erweist sich somit als das Kapital der Mittelschicht: sie ist ihre Existenzgrundlage, ihre Daseinsberechtigung, vor allem aber das, was sie gleichsam vererben kann: wenn

sie für eine entsprechende Bildung ihrer Kinder sorgt, werden auch diese der Mittelschicht angehören, im Idealfall sogar innerhalb dieser aufsteigen.

Bildung bekommt man aber nach wie vor in erster Linie in der Schule. Damit ist offensichtlich, daß sich Bedeutung und Funktion des Schulwesens angesichts der gesellschaftlichen Entwicklung verändert haben. Mehr noch: auch die Auffassung von Bildung hat sich geändert; so wie das Wort heute verwendet wird, trägt es kaum noch etwas von seiner ursprünglichen Bedeutung.

Das tödliche Dreieck

Für Idealisten besteht Bildung noch immer nicht nur aus einem bestimmten Wissensstand, sondern hat auch mit Erziehung und Charakter zu tun. Diese zweite Komponente ist in der Praxis von jeher schwer zu verwirklichen gewesen; in den englischen 'Public Schools' versuchte man es etwas auf dem Umweg über Sport und Korpsgeist. Dementsprechend war schon in früheren Zeiten die Vorstellung von Bildung praktisch identisch mit der Beherrschung eines gewissen Kanons an Wissen. Wie wir gesehen haben, bestand in der traditionellen Mittelschule aus gesellschaftlichen Gründen - wenn auch nicht sehr großes - Interesse an dem, was in der Schule unterrichtet wurde, also am Inhalt.

In gewissen Kreisen hat sich die Vorstellung von inhaltlicher Bildung auch bis heute gehalten. Das gilt zunächst für die Schulbehörde, vom Ministerium bis herunter zum Landes- und Bezirksschulinspektor. Der Inhalt ist für sie wichtig, weil er den einzigen Maßstab abgibt für die Überprüfung des Schulbetriebs, vor allem aber der Arbeit der Lehrer. Die Aufgabe der Behörden ist es ja vor allem, die Schulen zu kontrollieren und die Lehrer unter einem gewissen Leistungsdruck zu halten, und dafür bietet sich die inhaltliche Bildung an.

Der Lehrer andererseits muß auf dem Inhalt bestehen, und zwar nicht nur, weil er von seinen Vorgesetzten unter Erfolgswang gestellt wird, sondern auch, weil die Vermittlung von Wissen sein Beruf ist. Er wurde dafür ausgebildet, und seine tägliche Arbeit beruht darauf. Wie jeder andere Mensch will er auf die Dauer nicht Pfusch liefern, sondern ordentliche Arbeit. Schon aus diesem Grund wird er versuchen; wenigstens auf einem minimalen Wissenskanon zu bestehen, oder - anders ausgedrückt - auch im Zeitalter des Massenansturms auf die höheren Schulen zumindest ein letztes Stückchen inhaltlicher Bildung retten.

Mehr wird ihm ohnehin nicht gelingen: die Vorstellung von inhaltlicher Bildung läuft nämlich der gesellschaftlich vorherrschenden Auffassung zuwider. Wenn gesagt wurde, die Bildung sei gleichsam das Kapital der neuen Mittelschicht, so bedarf das einer wichtigen Einschränkung: die Mittelschicht muß zwar daran interessiert sein, daß möglichst viele möglichst viel Bildung bekommen; aber das bezieht sich nur auf den äußerlichen Schulabschluß - etwa das Maturazeugnis - keineswegs aber auf den Inhalt. In der Vorstellung der Mittelschicht hat Bildung weder etwas zu tun mit Erziehung, noch mit der Beherrschung eines Wissenskanons; der Begriff ist degeneriert zur rein formalen Bildung.

Auch das wird natürlich von den Umständen gefördert,

Einfach fesselnd....



...die neue Frühjahrsmode bei

MODE FÜR JUNGE LEUTE



ANIKSTR.17
BRUNNEN

...hingehen - ansehen!

wenn etwa im Staatsdienst für bestimmte Posten nichts als ein Maturazeugnis verlangt wird, ohne Rücksicht auf die Art der Matura oder das tatsächliche Wissen des Bewerbers. Dasselbe gilt für die Universitäten: auch hier stellt das Maturazeugnis eine Berechtigung dar, die von Gesetzes wegen anerkannt werden muß, gleichgültig wie sie zustande gekommen ist. Unter diesen Umständen ist es nur folgerichtig, wenn es der Mittelschicht darum geht, diesen formalen Abschluß zu erreichen, und zwar ganz egal wie - wenn möglich, sogar so billig es nur geht. Ausnahmen gibt es natürlich, etwa im berufsbildenden Schulwesen, das ja zum Teil weniger Bildung als vielmehr Ausbildung in genau definierten Fähigkeiten bietet; aber auch diese Ausnahmen bestätigen nur die Regel - das zeigt sich etwa in dem oft unverschämten Desinteresse, das auch in berufsbildenden Schulen dem Inhalt entgegengebracht wird.

Der zu lernende Inhalt ist für den Schüler - und seine Eltern - nur insofern von Interesse, als er eine notwendige Bedingung darstellt für die Erreichung des Zieles, eben des gewünschten Zeugnisses. Je weniger Inhalt dafür gelernt werden muß, desto besser: was gelernt wird, ist völlig nebensächlich. Wenn es erforderlich wäre, würde der Schüler mit ebensolchem Widerwillen Seiltänzen oder Saltoschlagen lernen, um sein Maturazeugnis zu bekommen. Diese Einstellung teilt er mit der Gesellschaft im Großen: zwischen inhaltlicher und formaler Bildung hat sich ein unlösbarer Konflikt gebildet.

Dieser Konflikt hat zudem eine Gruppe von Experten auf den Plan gerufen, die sich 'Erziehungswissenschaftler' und 'Schulpsychologen' nennen. Ihre Aufgabe ist es vor allem, dem Schüler bei der Überwindung der Hürde 'Inhalt' zu helfen; wenn möglichst viele möglichst viel formale Bildung erlangen wollen, muß das zwangsläufig dazu führen, daß so manches Talent eindeutig überfordert wird. Hier haken besonders die Schulpsychologen mit ihren diversen Kuren für 'Lernschwierigkeiten' ein, wie das euphemistisch genannt wird. Die Erziehungswissenschaftler beschäftigt eher das Desinteresse an den zu lernenden Inhalten; deshalb wird ein guter Teil ihrer Forschung in das Gebiet der Motivation investiert, also in die Möglichkeit, einen Schüler so zu überlisten, daß er doch noch etwas lernt, was er gar nicht lernen will. Gerade die Erziehungswissenschaftler wenden sich überdies weniger an den Schüler als vielmehr an den Lehrer: auch von akademischer Seite wird ihm also die Verantwortung dafür aufgebürdet, den Widerspruch zwischen inhaltlicher und formaler Bildung zu überbrücken.

Daß es im Grunde nur um letztere geht, ist den Schullehrern allerdings eindeutig klar: das zeigen alle ihre Aussagen, die sich kaum mit den Lehrplänen (also dem Inhalt) beschäftigen, sondern nur damit, wie die Jugendlichen möglichst wirksam damit gefüttert werden können. Grundsätzliche Fragen werden - wenn überhaupt - nur mit abgedroschenen Phrasen aus dem 'progressiven' Arsenal beantwortet. Die Experten haben keine andere Funktion als die eines Schmiermittels: sie müssen dafür sorgen, daß die Bildungsmaschine trotz des Widerstandes des Inhaltes klaglos läuft und möglichst viele Produkte ausstößt.

Daran ändert auch die Tatsache nichts, daß diese Wissenschaftler manchmal mit weitreichenden Kompetenzen an

die Öffentlichkeit treten, um scheinbar das Problem an der Wurzel anzupacken; so versuchen sie etwa, Bildung wieder im - bereits beschriebenen - idealistischen Sinn zu verstehen und die Komponente der Erziehung zurück in die Schule zu bringen. Angesichts der allgemeinen Unzufriedenheit und Unsicherheit erzielen sie damit auch gewisse Erfolge; wie wir aber gesehen haben, handelt es sich bei solchen Vorstellungen um einen Idealismus, der nur in den luftigen Höhen der akademischen Welt entstehen kann; aber ebenso kann es nur außerhalb des Klassenzimmers auf die Dauer noch Idealisten geben. Auch die Wissenschaftler wälzen jedenfalls die Last der gesellschaftlichen Widersprüche auf den Lehrer ab; daraus erklärt sich etwa die - zunächst nicht ganz zwingende - Forderung nach immer mehr Ausbildung der Lehrer zur Lösung der Schulprobleme.

Man sollte wenigstens einmal versuchen, sich in die Lage eines solchen Lehrers zu versetzen. Wir wollen annehmen, er nehme gerade eine Wiederholungsprüfung ab; er muß also eine Entscheidung treffen, ob der Schüler nun, nach den Ferien, in die nächste Klasse aufsteigen, d.h. ein formales Teilziel erreichen kann. Wir wollen weiter annehmen, daß es sich um einen durchaus fleißigen, willigen Schüler handelt, der aber einfach nicht das Zeug für den Schultyp (etwa eine AHS-Oberstufe) mitbringt. Inhalt und Form der Prüfung sind genau vorgeschrieben: sie umfaßt den gesamten Jahresstoff und gliedert sich in einen schriftlichen Teil (Länge: 1 Schulstunde) und in einen mündlichen, bei dem wiederum mindestens zwei voneinander unabhängige Fragen gestellt werden müssen (Länge: ungefähr 15 Minuten). Nun weiß der Lehrer natürlich genau, was er im vergangenen Jahr unterrichtet hat; aus Erfahrung macht er aber von vornherein Abstriche von nicht weniger als 80 Prozent. (Was der Lehrplan vorschreibt, soll hier einmal überhaupt außer Acht gelassen werden.) Selbst die verbleibenden 20 Prozent beherrscht der Schüler jedoch nur höchst mangelhaft; die schriftliche Arbeit strotzt von Fehlern und Ungereimtheiten, und bei der mündlichen Prüfung kommen die Antworten nur sehr zögernd und nur aufgrund helfender Zwischenfragen des Lehrers. Der Schüler kann nur ein paar Brocken stammeln; diese sind allerdings - wenn der Lehrer sie selbst in den richtigen Zusammenhang stellt - zumindest nicht falsch.

Die Situation ist sicher nicht konstruiert oder aus der Luft gegriffen; das wird jeder Lehrer bestätigen. Ebenso wirklich ist aber das Dilemma, in dem er sich nun befindet: es geht darum, ob der Schüler aufsteigen darf oder nicht. Der Lehrer hat die Entscheidung blitzschnell zu treffen, ohne jegliche Hilfe. Dabei gehen folgende widersprüchliche Überlegungen in seinem Kopf herum: 1. Von seinen Leistungen her, und von dem, was der Lehrer erwartet, wäre der Schüler eindeutig negativ zu beurteilen. Obwohl er angeblich den ganzen Sommer über fleißig gelernt hat, sind seine Kenntnisse um nichts besser als zu Ende des vergangenen Schuljahres, vom Denkvermögen ganz zu schweigen. Nicht einmal 20 Prozent des Lehrstoffes beherrscht er in einem genügenden Maße.

2. Dem stehen aber die Folgen entgegen, die mit einer negativen Beurteilung verbunden sind. Sie bedeutet, daß der Schüler das Jahr wiederholen muß, was für seine

Eltern einen beträchtlichen Mehraufwand bedeutet, wozu noch die nervliche und seelische Belastung kommt. Es ist nicht sehr angenehm, wenn man erwachsene Menschen mit den Tränen kämpfen sieht; aber als Lehrer geschieht einem das oft genug. Außerdem werden die Eltern ihren Bildungswunsch ja nicht aufgeben; das heißt, daß der Sohn im nächsten Jahr wieder in der Schule sitzt, ohne tatsächlich talentierter geworden zu sein. Da er fleißig ist, wird er früher oder später doch die Matura machen; im Sinne der formalen Bildung ist es also gleichgültig, ob er jetzt die erwartete Leistung erbringt oder nicht. Man darf nicht vergessen, daß der Lehrer schließlich auch in der Gesellschaft lebt und ihren Wertvorstellungen gegenüber zumindest nicht immun bleiben kann.

3. Und dazu kommen noch die Phrasen, die ihm von Erziehungswissenschaftlern und Psychologen durch Jahre hindurch eingehämmert worden sind. Zunächst wären einmal Willigkeit und Fleiß des Schülers zu berücksichtigen; aber was ist wichtiger, das Können oder der Fleiß? Außerdem könnte der Schüler das Opfer einer Hemmung sein, hervorgerufen durch die Prüfungssituation (affektive Hemmung) oder durch Überlernen (euphorisch-reproduktive Hemmung); und schließlich sollte er nach all seinen Schwierigkeiten durch den Erfolg 'motiviert' werden. Dazu kommt noch, daß der Lehrer ganz allgemein ein schlechtes Gewissen haben muß, weil er in seinem Unterricht, so sehr er sich auch angestrengt haben mag, ganz gewiß gegen etliche erziehungswissenschaftliche Erkenntnisse und Regeln verstoßen hat.

Wie würden Sie sich entscheiden?

Die Chancen für den Schüler stehen zehn zu eins; es ist höchst wahrscheinlich, daß der Lehrer den Konflikt in seinem Kopf durch die Phrase 'in dubio pro reo' löst und den Schüler aufsteigen läßt.

Aber 'in dubio' ist er immer, und alle anderen Kollegen mit ihm; und tatsächlich ist die Milde, die an den meisten Schulen waltet, für Außenstehende kaum vorstellbar. Die Öffentlichkeit weiß davon nichts; sie sieht nur die Härtefälle, und alles andere fällt unter das Konferenzgeheimnis. Den Kritikern unter den Eltern und Schülern wäre zu gönnen, ein Jahr lang an den Konferenzen einer Schule teilnehmen zu müssen.

Auf der Strecke bleibt dabei nur der Lehrer; er wird wieder einmal mit dem schlechten Gefühl nach Hause gehen, nicht so gehandelt zu haben, wie er es seiner Selbstachtung schuldig gewesen wäre. Er hat wieder einmal 'Pfuscher' geliefert oder, in anderen Worten, vielleicht zwar nach seinem Gewissen gehandelt, ganz bestimmt aber nicht nach bestem Wissen. Von jedem Staatsbürger, und gerade vom Beamten, wird jedoch beides gefordert: er hat nach bestem Wissen und Gewissen zu handeln.

Für den Lehrer ist das unmöglich geworden. Die widersprüchlichen Auffassungen von inhaltlicher Bildung, formaler Bildung und Expertenmeinung bilden ein Dreieck, in dessen Mitte der Lehrer steht. Da die Spannungen zwischen den drei Eckpunkten gesellschaftlicher Art sind, gibt es für ihn keine Lösung und kein Entrinnen. Die Gesellschaft hat nicht den Mut, sich ihrer eigenen Konflikte bewußt zu werden, sie offen zu diskutieren und eine Lösung zu versuchen; sie werden verschämt in

die Schule abgeschoben, die dadurch als Institution insgesamt unter den Druck der gesellschaftlichen Spannungen kommt. Noch mehr gilt das natürlich für den einzelnen Lehrer: er ist dem fatalen Druck schonungslos ausgeliefert.

Postskriptum

Eine Lösung der Schulprobleme kann es somit weder durch individuelle Versuche noch durch bürokratische Vorschriften oder oberflächliche Reformen geben; was nötig ist, sind klare Entscheidungen der Gesellschaft und der Politik. Wenn das Ziel darin besteht, möglichst vielen möglichst viel Bildung zukommen zu lassen, und zwar ohne Rücksicht auf den Inhalt, dann muß man sich dazu bekennen und die entsprechenden Maßnahmen setzen. Das hat allerdings auch Konsequenzen, die nicht immer angenehm sein werden: so ist die Schule von heute dem Massenansturm schon aus räumlichen Gründen nicht gewachsen. Die Verwirklichung des gesellschaftlichen Ideals würde also den Bau unzähliger neuer Schulen verlangen, ebenso natürlich die Einstellung der erforderlichen Lehrkräfte.

Nun sind hier aber sehr enge Grenzen gesteckt; gerade in der derzeitigen Lage ist sicher nicht genug Geld dafür vorhanden. Das bedeutet aber, daß auf dem Umweg über die materiellen Voraussetzungen wieder das Problem der Selektion in das Bildungssystem kommt.

Das heißt nämlich, daß die Gesellschaft die Selektion zu übernehmen hat. Zur Zeit wird auch diese Aufgabe der Schule übertragen, obwohl sie dafür weder vorgesehen noch geeignet ist. Das zeigt sich etwa an der Nahtstelle zwischen Hauptschule und weiterführender Bildung: für die Aufnahme an eine höhere (auch mittlere) Schule ist in den allermeisten Fällen eine sogenannte 'Aufnahmeuntersuchung' zu durchlaufen. Schon der Name zeigt, daß man sich verschämt um das harte Problem der Selektion herumdrücken will. So bestehen zwar viele Schüler die Aufnahmeuntersuchung, müssen aber wegen 'Platzmangel' abgewiesen werden. Das ist natürlich - gelinde gesagt - unbefriedigend: nicht nur wird das Problem der Selektion der Schule zugeschoben, die Auswahl erfolgt auch noch nach höchst fadenscheinigen Gesichtspunkten. Die Öffentlichkeit drückt sich um das Problem herum; hier müßten echte Reformen ansetzen, indem ein ehrlicher Weg der Selektion gefunden wird. Lösungen anzubieten, würde hier wohl zu weit führen. Eine Möglichkeit böten immerhin echte standardisierte Tests, zentral gesteuert und entsprechend angepaßt. Derartige Tests sind zum Beispiel in England gang und gäbe, wie etwa die Prüfungen zum 'General Certificate of Education' auf dem 'Ordinary' und dem 'Advanced Level' (GCE O-Level und A-Level). Ein anderer Weg hat sich in den kommunistischen Ländern herausgebildet: unter dem Druck der Umstände wird dort die Selektion wieder über die soziale Stellung der Eltern durchgeführt, wobei Parteifunktionäre und Akademiker bewußt bevorzugt werden. Das soll natürlich nicht zur Nachahmung empfohlen werden; aber solange Selektion überhaupt notwendig ist, muß man sich der schmerzlichen Entscheidung stellen und sie möglichst ehrlich und objektiv treffen.

Diethard Sanders Swobski

Kommst Du in diese Stadt, so wird Dir, ich schicke es voraus, nichts besonderes auffallen, denn diese Stadt ist wie hunderte und tausende andere auf dieser Erde.

Kommst Du aber am frühen Morgen an und bemerkst Du vor einer Kreuzung einer bestimmten Hauptstraße eine Verkehrsstauung, dann schau beim Überfahren der Kreuzung nach links, denn dort siehst Du die Ursache des Staus: Swobski.

Er, besser gesagt, er und sein Auto stehen immer an einer der Kreuzungen dieser Hauptstraße

Immer am Morgen, zur Stoßzeit. Immer in der äußersten linken Fahrspur, und immer Swobski.

Du siehst ihn, wie er immer wieder den Starter seines Wagens betätigt, doch nichts rührt sich, der Motor hustet nicht einmal. Swobski, der in steigender Nervosität, weder links noch rechts schauend, mit ein wenig Schweiß auf der Stirn (was ihm aber nicht bewußt ist) verbissen am Zündschlüssel dreht, bis die Batterie allmählich schwächer wird.

Niemals aber, ich betone, nie mußte Swobski sich abschleppen lassen.

Denn mit der gleichen Regelmäßigkeit, wie sein Wagen morgens an einer der Kreuzungen der Hauptstraße ausfällt, mit der gleichen Gesetzmäßigkeit springt er auf einmal wieder an, jedesmal knapp bevor Swobski zu verzweifeln droht und die Batterie leer ist, nach einer halben Stunde, nach einer dreiviertel Stunde, und immer erst, wenn der Stoßverkehr vorbei ist.

Swobski ist Familienvater und empfindlich. Er versucht sich jeden Morgen einzureden, das Hupen hinter ihm, die gaffenden Passanten und die fluchenden Autofahrer machen ihm nichts aus, schließlich hat er eine Frau, zwei Kinder und eine Wohnung in der Vorstadt.

Doch Swobski belügt sich.

Denke nun nicht, er hätte nichts gegen diese Tücke unternommen, nein.

Er konsultierte insgesamt acht verschiedene Mechaniker, alle fanden einen anderen Schaden und reparierten, was Swobski viel Geld kostete und nichts nützte, denn es blieb trotzdem jeden Morgen dasselbe.

Er versuchte es probenhalber sogar mit einem Leihwagen anderer Marke und er fuhr an jenem Morgen denn auch tatsächlich durch alle Kreuzungen der Hauptstraße, ohne daß der Wagen auch nur einen verdächtigen Spucker getan hätte, und Swobski trällerte vor Freude, da er glaubte, den Fluch gebrochen zu haben. Nur zwei Kreuzungen vor seiner Arbeitsstätte versagte der Wagen völlig. Damals soll Swobski geweint haben.

Überflüssig zu sagen, daß Swobski immer verspätet zur Arbeit kommt.

Um die Verspätung auszugleichen, fuhr er eine Zeitlang bereits im ersten Morgengrauen zur Arbeit, doch der Wagen fiel dann ganz einfach länger aus, sogar viel länger als sonst, und seine Verspätungen wurden noch größer als gewöhnlich, also gab Swobski dieses Verfahren gleich wieder auf.



Auf Anraten seiner Frau ging er einmal zu Fuß. Swobski ging noch vor Sonnenaufgang los, denn der Weg ist sehr weit, und brach sich am Randstein einer Kreuzung der Hauptstraße den Knöchel so unglücklich, daß er vier Wochen im Streckgips lag.

Es war eine schwere Zeit für Swobski, doch er gab nicht auf, denn er schöpfte neue Hoffnung aus der Idee, die öffentlichen Verkehrsmittel zu benutzen.

So wurde Swobski also mit Gehgips und Krücke im Linienbus Nr.23 gesehen, doch just an jenem Morgen, an dem Swobski mitfuhr, hatte der Bus an einer Kreuzung einen unerklärlichen Totalausfall.

Swobski versuchte es mit dem Taxi. Es schien gut zu gehen. Als der Wagen jedoch an einer Kreuzung plötzlich abstarb und ihn der Fahrer mit keinem Mittel mehr in Gang bringen konnte, zahlte Swobski wortlos und ging. So bleibt ihm nur das Auto. Und kommst Du an einer Kreuzung einer bestimmten Hauptstraße morgens in eine Verkehrsstauung und fährst nach langem Warten endlich über die Ampel, so siehst Du in der linken Fahrspur Swobski. Du siehst ihn, wie er unablässig den Starter seines Wagens betätigt, weder links noch rechts schauend, mit verkniffenen Lippen und manchmal auch mit feuchten Augen. Die Leute hupen, gaffen und fluchen, denn sie wissen nicht, daß Swobski nichts dafür kann.

Swobski ist stadtbekannt, obwohl niemand seinen Namen kennt, denn Swobski ist Swobski mit einer Frau, zwei Kindern und einer Vorstadtwohnung und er hat daher nicht die Möglichkeit, sich öffentlich zu entschuldigen.

Immer am Morgen, immer in der linken Spur, und immer, immer Swobski.

Ich denke, er wird kein schönes Ende nehmen.

Ich denke so:

Swobski wird eines Morgens roh aus seinem Wagen gerissen (Swobski mit der breiten Unterlippe und dem traurigen Blick), er wird gefesselt und vor die Räder eines bei Grün anfahrenen Sattelschleppers geworfen, daß ihm das Blut aus Mund und Nase spritzt.

Wirklich kein schönes Ende.

Einfach, anders Leben

Buchtips & Phantastische Literatur:



Alternativ-Versand
Zollamtstr. 20
A-4020 Lins



Lust & Liebe, Ernährung, Bauen, Anpflanzen, Gemeinsam leben & Kosmos, Psychologie & An-archia, Leserviese, etcetera....

Redaktion
Fach 33
A-4644 Scharnstein
ÖSTERREICH

Alternativ-Magazin
Zeitung für Zweitbuchbesitzer

Wasserkopf

Daß der Residenz Verlag, Salzburg, nicht beim Verlegen guter Literatur seine wahre Stärke beweist, sondern beim Schnorren öffentlicher Zuschüsse, die dann ob ihrer fast schon kriminellen Höhe in den verschiedenen Kunstberichten klug verteilt und hinter diversen Pöstchen versteckt werden, ist inzwischen ein offenes Geheimnis, wenn nicht ein öffentliches Ärgernis.

Der jüngste Beleg solch verlegerischer Hochstapelei kam mir zu Weihnachten in dem Bücherpaket ins Haus, das die Kulturbeiräte des Landes Tirol für ihre ehrenamtliche Beratertätigkeit geschenkt bekommen. Da sich darunter nur Werke befinden, die durch Ankauf subventioniert wurden, ist anzunehmen, daß der Verlag auch in Tirol erfolgreich geschnorrt hat.

ÖSTERREICH ZUM BEISPIEL

Literatur, bildende Kunst, Film und Musik seit 1968
475,- 65.

ist ein Buch, dem man auf den ersten Blick ansieht, daß kein vernünftiger Mensch es freiwillig kauft. Wen interessieren schon zum Preis eines Küchen-Philips die bereits anderswo abgedruckten Beiträge der jeweiligen Sparten- und Cliquen-Gurus Breicha, Urbach, Knessl und Achleitner? - wen interessieren die sinnlos durcheinandergeworfenen Splitter jener Autoren, die als österreichische Gegenwartsliteratur zu gelten haben, 'Seiner Majestät k. und k. sozialdemokratische Hofopposition', bevorzugt natürlich aus dem Hause Residenz, das zur Mediokrität auch noch einen guten Schlaf garantiert?

Ganz recht! Niemand interessiert sich dafür, und das ist wahrscheinlich auch beabsichtigt, damit nicht auffällt, mit welchem Aufwand sich hier unsere verordnete Staatskultur selbst einen herunterreibt.

Da Tirol nun einmal an der Selbstbefleckung zu einem kleinen Anteil beteiligt war, muß auch von dieser Seite ein Einwand erhoben werden: wir behaupten ja nicht, an einem Überangebot literarischer Genies zu leiden, daß jedoch westlich von Salzburg kein einziger für wert befunden wurde, in die nach Osten hin zahlreich vertretene Mannschaft an Mittelklasseschreibern aufgenommen zu werden, weder aus Tirol, noch aus Südtirol, schon gar nicht aus Vorarlberg, weder ein Kaser, Tumler, Zoderer, Riccabona, Köhlmeier, Mitterer, Haid, Rosendorfer etc. - beweist einmal mehr, daß es mit der westlichen Theorie vom östlichen Wasserkopf seine Richtigkeit hat.

Andreas Hofer

In Mantua wird endlich ein Denkmal für Andreas Hofer errichtet. Schon vor einigen Jahren wurde zu dem Zweck ein Künstlerwettbewerb durchgeführt. Auf Drängen der Schützen wird das Projekt nun endgültig in Angriff genommen. Um die innige Verbundenheit der beiden Landesteile zu dokumentieren, hat das Land Nordtirol auf Antrag des Abg. Lettenbichler (SPÖ) einen Zuschuß von einer halben Million Schilling gewährt, in noch besser informierten Kreisen wird von einer ganzen Million gemunkelt.

Aufgrund der herausragenden Bedeutung des 'Hoferprojektes' konnte natürlich die Gestaltung und Ausführung nicht dem 1. oder einem der folgenden Preisträger des

Wettbewerbes (Preisgelder eine weitere 1/2 Million) überlassen werden. Die prinzipiellen gestalterischen Festlegungen erfolgen nun durch zwei Innsbrucker Hofräte, die künstlerische Gestaltung obliegt dem Bozner Stadtgärtner.

Wissenschaft

Ein Glück, daß Zufälle irgendwelcher Art in Kernkraftwerken kraft Beschlußes der Reaktorsicherheitskommissionen ausgeschlossen sind. Übrigens, ist Ihnen schon aufgefallen, daß Sicherheitsstudien über Kernkraftwerke nach publizistischer Ausschlichtung gleich in der Versenkung verschwinden? Haben Sie in den letzten fünf Jahren noch ein Wort von der sagenhaft günstigen Rasmussenstudie gehört?

1984

Jahr für Jahr lassen wir diverse Jubiläen über uns ergehen, 200 Jahre Goethe, 800 Jahre Innsbruck, 1000 Jahre Österreich usw. Dabei werden runde Zahlen wie 1000 oder 100 bevorzugt, 50 Jahre geht auch noch an, 175 jedoch ist mindestens dubios; warum das beliebte Prinzip der Halbierung hier allerdings aufhört, ist mir nicht ersichtlich. Warum nicht alle 12,5 Jahre feiern, oder alle 6,25 oder 3,125? Diese Halbherzigkeit unserer Andreas-Hofer-Freunde ist ganz unverständlich. Wir könnten schon 1996 das 187,5-Jahr-Jubiläum begehen. Dieses Datum sollte für unseren Ökonomierat bei Schonung der Leber und unter Zuhilfenahme der modernen Medizin erreichbar sein. Zur Not bietet sich im Jahre 1990 die 181,25 Jahrfeier an.

Kokain

In der TT fanden wir unter dem Titel 'Wohlstandsdroge Kokain schon weit verbreitet' den bemerkenswerten Satz: Dabei führt das Gift bei längerem Gebrauch zu Halluzinationen und schrecklichen Wahnvorstellungen, die es den Leuten, hätten sie es vor dem Einsteigen in die Sucht gewußt, wahrscheinlich davon Abstand hätten nehmen lassen.

Da der Autor in der TT schreibt, dürfte er das Rausch- und Suchtgift Alkohol benutzen, für dessen tüchtigen Handel man in diesem Staat leicht Kommerziant wird. Wie auch immer, ganz nüchtern kann er nicht gewesen sein.

Handke

Für ein langweiliges Buch wirbt man am besten mit einem langweiligen Gesicht, wird sich die Redaktion von 'Aufgeblättert' gedacht haben, als sie einen ganz einfachen Film mit Peter Handke gedreht hat. Handke geht eine halbe Stunde lang in einem Feld spazieren, einmal macht die Kamera einen Schwenk, als ob sie zu Boden gefallen wäre, und man sieht einen riesigen Elektromast vor dem wolkenbefetzten Himmel. Eine fette Stimme liest röhelnd ein paar Sätze aus der 'Geschichte des Bleistifts'. Endlich, nachdem das gesamte Feld abgeschrieben ist, bleibt Handke stehen und schaut so langweilig in die Kamera, daß sein Gesicht wie die Totenmaske eines Hofrats ausschaut. In einem Insert in der

Bauchgegend des Dichters steht: dieser Gedanke könnte von Stifter sein. Handke speichelt noch einmal seine ausgekochte Zunge ein und sagt ein paar Sätze über die Natur. Inzwischen bemerke ich, daß ich schon die längste Zeit in trivialen Sätzen wie Handke herumdenke. In meinem Kopf raschelt es wie beim Bleistiftspitzen, der Film bleibt trotzdem gleich stumpf. Ich träume von Werner Herzog, dem die Dschungelspuren noch im Gesicht hängen, aber kaum öffne ich die Augen, schlafe ich bei diesem Handkegesicht sofort wieder ein. Als ich in der Nacht den Fernseher ausschalte, bleibt die Gewißheit: die Sendung heißt 'Aufgeblättert', der Zuschauer ist eingenickt.

Compact-Disc

Nun wirbt auch schon Edelarier und Ex-NSDAP-Mitglied Herbert von Karajan für die Compact-Disc, indem er beteuert, daß er vom Plattenrauschen, wie er es bisher produziert hat, nichts hält. Ein solches Statement aus dem Munde eines solchen Mannes kann nur bedeuten, daß die Plattenindustrie nun ernsthaft daran geht, uns die neueste Errungenschaft der Musikwiedergabetechnik ins hilflose Konsumentenmaul zu stopfen.

Adieu also, ihr schönen Stereoanlagen, adieu ihr heißgeliebten Platten, zu Millionen werdet ihr auf den Müllhaufen wandern, gehorsam und mit freudig glitzernden Augen werden wir ins nächste Geschäft schlurven, um uns ein Tonabnahmegerät zu kaufen, das doppelt so teuer ist wie bisher, um darauf Platten zu spielen, die dreimal soviel kosten - dafür ohne Rauschen.

Allerdings wäre es eingedenk der bisherigen Menschheitsgeschichte verwunderlich, wenn es der vielgepriesenen Laser-Platte nicht gleich erginge wie dem Atomkraftwerk

Zwentendorf: die Zeit wird über die nichtrauschende Zwangsbeglückung hinwegrauschen: zu den tausend Märchen vom angeblichen Fortschritt wird ein vergebliches hinzugefügt sein.

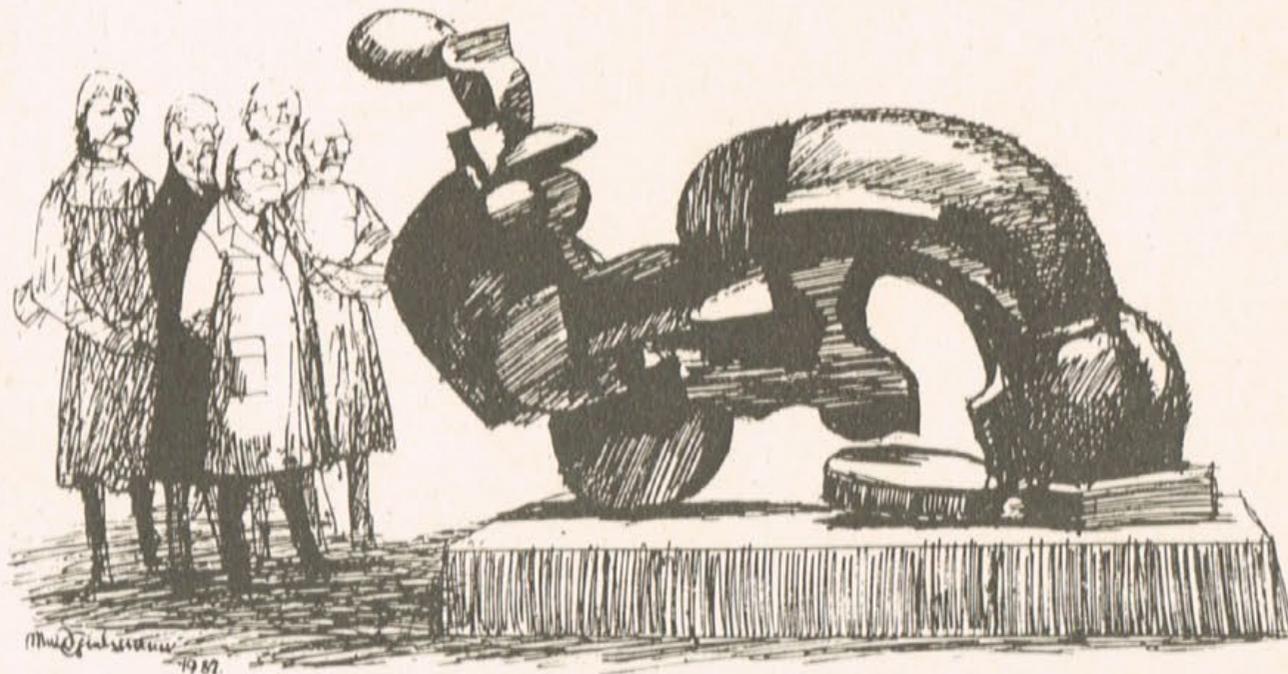
Wetten, daß...

Wetten, daß der Baggerführer Luis Profunser aus Siebenbrunn mit seiner in der Sendung 'Wetten daß' vorgeführten brillanten Leistung, ein gewöhnliches Feuerzeug in atemberaubend kurzer Zeit mit der Schaufel seines riesigen Baggers anzuzünden, mehr für das Image der Arbeiterschaft geleistet hat, als sämtliche im Fernsehen seit 1956 produzierten sogenannten engagierten Filme aus der sogenannten Arbeitswelt?

Americanum 241

In Michigan ist eine DC-8 abgestürzt und hat alle in Schrecken versetzt. Americanum 241 war eine zeitlang verschwunden, und der Weltuntergang zog über dem Bundesstaat auf. Aber ha, siehe da, völlig unversehr lag die Kiste im Gebüsch und konnte bald wieder wie die Bundeslade im Atomzeitalter angeboten werden. In Frankreich wurden zur gleichen Zeit 24 Tonnen Atommüll aus Japan zur Wiederaufbereitung angeliefert. Wiederaufbereitung ist ein ähnlich harmloses und friedliches Wort wie Wiederaufrüstung, überall steckt Wiedergutmachung dahinter. Die angeketteten Demonstranten im Hafengebiet wurden mit einer riesigen Beißzange auseinandergezwickelt. Beinahe hätte ich's vergessen. Drei Mann Besatzung der DC-8 sind beim Absturz ums Leben gekommen. Aber es war kein Atomunfall.

MAX SPIELMANN



Die Herren Professoren bewundern das bronzene Kalb.

REINHARD WALCHER

Klaus Schiffer Worte des Herausgebers Gibt es Alternativen?

Da streiten sich die Parteien um eine Steuer für Sparguthaben über 100 000.-öS, aber die Marmorpaläste der Banken sind unumstritten, sie streiten um Arbeitsmarktförderungsmittel, aber noch immer sind die einen vor Arbeit überlastet, gestreßt, geschafft, krank, während die anderen alles akzeptieren würden, wenn sie nur überhaupt Arbeit bekämen. Warum nicht im großen Stil Arbeitsplätze halbieren und damit verdoppeln? Ich selbst habe einen solchen Arbeitsplatz, natürlich verdiene ich weniger Geld, aber ich habe mehr Zeit, mein Leben selbst zu leben, anstatt die Surrogate des Lebens zu kaufen (siehe LUFTBALLON 11). Das ist zu teuer? Was kostet denn ein Arbeitsloser, nicht nur an Geld? Sie streiten sich um ein Konferenzzentrum, aber wer spricht von Treffpunkten z.B. für die Jugend?

Um ein anständiges Energiekonzept, Stadterneuerung, Umweltprobleme, Krieg und Frieden (Bundesheer-Zivildienst) wird nicht einmal gestritten. Wegen lächerlicher Details liegen sich die Parteien in den Haaren und üben sich, besonders in Vorwahlzeiten, im primitiven Wadelbeißen: im grundsätzlichen gesellschaftlichen Entwurf sind sie sich aber alle einig.

Welche von diesen Parteien (und grün sind sie plötzlich alle) gewählt wird, ist vollkommen wurscht, durch die Wahl einer anderen ändert sich gar nichts.

Es gibt nun jedoch eine Alternative. Auf einige der drängendsten Fragen unserer Gegenwart und Zukunft (so wir noch eine haben wollen) gibt es neue, vielversprechende Antworten. Natürlich sagen die etablierten Parteien, Medien, Experten, daß die 'Alternativen' keine rechten Antworten hätten. Diese Leutchen sollten ein paar Pöstchen an Arbeitslose abtreten, damit sie wieder zum Sehen und Hören Zeit haben, zum Lesen und Denken-lernen. Sie würden bald erkennen, wiesehr sie sich irren. Die Alternativen haben nicht auf jedes Wehwehchen ein Patentrezept. Na und? Das wird sich finden. Immer noch besser als ratlos vor Überlebensfragen.

In dieser Situation gibt es für mich zwei mögliche Wahlverhalten. Zunächst scheint es mir sehr verlockend, meine Stimme gar nicht abzugeben, sondern sie zu behalten. Wie Walter Klier im letzten LUFTBALLON ausführte, gibt es pro Mensch ein Quantum Macht und dieses will ich nicht delegieren, weil ich es sonst nicht mehr hab, und 'die' sonst zuviel davon bekommen.

Am liebsten möchte ich für mich selbst sprechen können...jedoch weiß auch ich, daß ich, ohne zu wählen, doch den Stärksten stützen würde.

Ich werde also wählen. Die Alternative!

HERR GESCHIED? HERR BÜD
N: 'KLEISTRAGE'



Nichts Neues vom harten Kern

Die Atomfuzzis hauen neuerdings einen Mr. Reagan in den Vereinigten Staaten an, ihrem künftigen Atomüll Asyl zu gewähren. Eine beinahe sakrale Pietätlosigkeit, wenn man das Alter der Mumie, ihr gefährliches und aufreibendes Leben und das Schicksal der beiden früheren Rollenbesetzungen, des Schah von Persien und des Präsidenten Sadat bedenkt.

Soviel Taktgefühl hätte man den Nukleophilen trotz aller Elefantenhaftigkeit doch noch zugestanden. Außerdem ist mit Tollmanns Killerkommandos wirklich nicht gut Kekse essen, wie der Torschluß der zwei oberstehenden Herrschaften beweist.

Apropos Schah: Wenn man Angaben der deutschen Wochenillustrierten 'Frau im Haus' Glauben schenken darf, so versucht der ehemalige persische Herrscher nach seinem (selbstverständlich fingierten) Ableben und einer anschließenden Geschlechtsumwandlung (Farah war nicht einverstanden!) eine neue Karriere als Sängerin bayrischer Volkslieder zu starten, und zwar unter dem Namen Resi Pahlewa.

Durch seine linguistische Ähnlichkeit mit der arabischen Sprache erleichtere der bayrische Dialekt dieses Vorhaben beträchtlich, hieß es weiter. Unserer bescheidenen Meinung nach ist allerdings bei dieser Meldung (oder, sollte sie der Wahrheit entsprechen, bei Anhören der Lieder) eine Verwechslung mit einer Gruppe der NDW (Neuen Deutschen Welle) nicht auszuschließen.

Sex

Innsbruck's neuester (dritter) Sexshop am Innrain macht monatlich einen Umsatz von 300 000.-öS. Kein Wunder, bei Tirol's Heiligkeit müssen Wixvorlagen ja gefragt sein!

Tirol total

Ernährt vom Geld des reichen innsbrucker Rechtsanwalts Bernd Strickner gibt's in Tirol jetzt einen zweiten Zeichner neben dem Meister: Dietmar Flo - äh Kainrath. Unlängst erschien Kainraths Cartoonbuch

TIROL TOTAL, Eigenverlag, 165,-öS.

Mit gekonntem Strich nimmt er darin (genau!) Tirol auf (richtig!) Korn, Mandln mit Gamsbart, brave Sticheleien, gefällige Stricheleien. Aus der Entfernung von Flora kaum zu unterscheiden (die Tücke liegt bekanntlich im Detail) versucht sich Kainrath in einer kaum bissigen, selten treffenden Art mit dem Nabel der Welt (Tirol) auseinanderzusetzen. Dem Vernehmen nach wird das Buch an 1000 Rechtsanwälte verschickt, die es dann kaufen müssen. Wir wollten Kainrath selbstverständlich schon längst den LUFTBALLON-Lesern präsentieren. Manager Strickner meinte allerdings, sein Schützling sei zu Höherem berufen. Darin dürfte er sich irren.

Weltuntergang

Neue Lieder vom Papst:
Sperrstund is - Oaner hat immer das Bummerl - Polnische

Nacht - Wenn i mit am kloan winzign - Hinterm Lech isch leicht lachen - Mary oh Mary - Tango sandinista - Tirol isch lei oans, a Kirchl a kloans - Du da oben.

Digitalaufnahme, Sonderangebot bei Donauland, 198.-öS.
Bestellnummer: 007/06/1/13

Kommen Sie ins Vorteilsland!

28.1.83, 17 Uhr

Diesen Freitag war es besonders schlimm, zu den üblichen Weltereignissen kamen noch die Unglücksfälle in der Redaktion: ich hatte gerade die 12 Toten vom Libanon für die Siebzehnhornachrichten hergerichtet, als mir von der Klinik mitgeteilt wurde, Heinz Conrads habe die Blinddarmoperation überstanden. Weil ich die Libanontoten nicht gut auslassen konnte, fielen ein paar Gedenkreden zur Machtergreifung Hitlers dem Bleistift zum Opfer. Das hat mir zwar leid getan, weil sich viele Ehemalige schon auf die Ansprachen gefreut haben, ich ruf vor den Nachrichten immer ein paar Multiplikatoren an, zur Kontrolle. Gerade als die Piffli lesen wollte, brach ihr altes Leiden mit der Zunge wieder aus. Glücklicherweise hatte ich wenige S-Laute in die Nachrichten eingebaut, die SS-Laute waren ja schon der Blinddarmoperation zum Opfer gefallen. Die Piffli hielt sich trotz ihrer Wunde auf der Zunge rechtschaffen, da rief der Dalma halb weinend, halb krächzend aus Rom an: man wisse noch nicht, ob sein Kehlkopfgeschwür gutartig sei. Er müsse sich auf alle Fälle operieren lassen. Hoffentlich bin ich beim nächsten Papstausflug wieder gesund, jammerte er, jetzt wo ich von allen Flughäfen der Welt genau weiß, wie der Boden beschaffen ist. Ich hatte kaum aufgelegt, als die Coudenhove hereingrinste, die Tränensäcke unter einem starken Verband. Die Luft in Warschau sei unangenehm, aber die Luft in Wien... Ich mach halt nur Hörfunk derweil, nach Warschau kann ich eh nimmer. Walter Lehr holte sich die Skripts für die Kultur Nachrichten, sein Bart war völlig zurückgestutzt: Haarfraß, kommentierte er eilig, die Scheinwerfer im Studio sind schuld. Ursula Stenzel ist immer noch nicht einsatzfähig, ergänzte er, der Nasenbeinbruch ist hartnäckiger als angenommen. Inzwischen legte mir ein Kollege die neuesten Umfrageergebnisse auf den Schreibtisch: der Tatort von Fritz Eckhart ist völlig durchgefallen, der Fritz hat übrigens auch schon Durchfall und kann nicht

DER KLEINE

PORNO



DER LUFTBALLON

weiterdrehen, weil er ihn nützen will, um dünner zu werden. Es ging schon gegen achzehn Uhr, als ein Irrer aus Innsbruck, ein gewisser Herr Schönauer, zu mir durchgestellt wurde: er wolle dem verantwortlichen Redakteur seine Empörung über die Banalität der Conrads-Meldung mitteilen und er erlaube sich die Frage, ob man in Zukunft jede Warze der Piffli, jede Kehlkopfentzündung des Dalma, jede Tränensackentzündung der Coudenhove, jeden Haarfraß des Lehr und jeden Nasenbeinbruch der Stenzel über den Äther jagen wolle. Uff, wenn das nur nicht die Hörer- und Sehervertretung erfährt.

Im Gang traf ich Gerd Bacher: er wollte sich heute vormittag scheiden lassen. Stellen Sie sich vor, sagt er, wie ich heute aufs Gericht komme, gibt's gar keine Scheidung. Ich hab ganz vergessen, daß ich seit meiner letzten Scheidung nicht mehr geheiratet habe.

Klösch & Iacomi

Innsbrucks Kulturleben ist um zwei stille Große ärmer. Da ist einmal Frau Paula Klösch, welche dieser Tage in Pension ging. Sie hat die Taschenbuchabteilung der Tyrolia aufgebaut, exzellent, wie viele Besuche und erfolgreiche Einkäufe beweisen (in den meisten Buchhandlungen ist genau das, weswegen man gekommen ist, nicht vorhanden); trotz nicht abreisenden Kundenstromes und lebensgefährlichem Gedränge hatte man den Eindruck, persönlich von ihr wahrgenommen zu werden. Sie konnte auch zu den meisten ihrer unendlich vielen Bücher etwas Kompetentes äußern: Sie war eine Vollblutbuchhändlerin, von der man nur hoffen kann, daß sie ihren Nachfolgern zum Vorbild gereicht, am besten gleich dem ganzen katholischen Unternehmen Tyrolia. Der zweite Verlust betrifft Gerhard Anton Iacomi, den E-Musik Verkäufer, man müßte schon fast sagen, Referenten im Musikhaus Fessler in der Altstadt: auch er war durch die erlesensten bis perversesten Wünsche seiner musiknarrischen Kunden nicht aus der Ruhe zu bringen, konterte vielmehr damit, daß er für das Seltenste mit kaum sichtbarem Augenleuchten verschiedene Interpretationen auf den Tisch legte. Er zieht nach Wien zum ORF, seine Opernsendungen bleiben uns hoffentlich erhalten.

Casablanca

Die Ansagerin nannte ihn vorweg mit dem üblichen bezaubernden Lächeln 'einen der besten Hollywoodfilme'. Wenn es stimmt, spricht das gegen Hollywood.

In der TT-Fernsehorschau war von einem 'Kulturfilm' die Rede, womit wohl 'Kultfilm' gemeint war. Bei dieser Gelegenheit fällt mir auf, daß ich nach wie vor noch nicht dahintergekommen bin, nach welchen Gesichtspunkten man das Prädikat 'Kultfilm' vergibt, das in letzter Zeit inflationär gebraucht wird.

Ich sah den Film an diesem Abend zum ersten Mal; möglich daß das Medium Fernsehen seinen Teil zu dem überwältigenden Eindruck von Primitivität und unfreiwilliger Komik beitrug; die geringe Größe des Bildschirms hilft dem Zuschauer, klaren Kopf zu bewahren, was vor der Kinoleinwand viel schwieriger ist. Jedenfalls blieben mir die Gründe für die Berühmtheit von 'Casablanca' verborgen.

Allfällige Qualitäten scheinen sich eher zufällig in diesen Film verirrt zu haben. Die Ausstrahlung Bogarts ist müde gegen die eines Marlon Brando oder Jack Nicholson; die Handlung durchsichtig und streckenweise (das Wertsingen in Nick's Cafe) von einer Peinlichkeit, wie sie nur Amerikanern gelingt, wenn sie Nazis zu beschreiben und darzustellen versuchen.

Das Niveau hält sich auf der Höhe mittelmäßig begabter Schimpansen. Über die lacht man auch, wissend, was sie als nächstes tun werden.

Bogarts starke Sprüche hätte Walter Richard Langer ebensogut über die Bühne gebracht; die feuchten Augen der Blondes, hinter deren hübschem Gesicht sich nichts verbirgt, sind verwechselbar.

Immerhin wird am Ende ein Nazi erschossen; wumms - ein Bösewicht weniger. Gedämpftes Happyend für die Überlebenden, wie erwartet, weil ja keiner von ihnen böse genug war, um einen weiteren Todesfall dramaturgisch zu rechtfertigen. Woody Allen sei seine Verehrung für das Machwerk verziehen, er ist auch ein Ami und kann nichts dafür. Und immerhin, wumms, ein Nazi weniger. (wk)



Sie machen kein Heck-Mac ...!
... sondern wirklich Burgers
aus reinem Rindfleisch
und Insal so groß
wie andere



Wahre Leserbriefe

Ich finde den LUFTBALLON wirklich klass, besonders Lay-out und Schrift.

Karl Kammerlander, Alternativmagazin, Linz

Den beiliegenden LUFTBALLON habe ich fast zur Gänze durchstudiert. Tatsächlich ist ein neuer Ton drinnen, der mir wesentlich besser taugt. Meine Reaktion: ich werde ihn abonnieren! Deine Utopie ist freilich eine Schöpfung (Schöpf - ung), deren Zuspitzung erregend wirkt, aber einen tiefen Wahrheitsgehalt aufweist. Die Einteilung der Menschheit in die 3 Typen ist hochstilisiert, aber meinem Empfinden nach richtig. Ich habe diese Einteilung ebenfalls für mich getroffen, habe mir aber die Konsequenzen daraus zu ziehen erspart - bisher, nun hast Du es getan. Demnach war dieser Artikel für mich eine Bewußtseinsweiterung. Danke!

Dein Interview: Ist das Ernst? Ich hab's schließlich ernst genommen, wie es auch so gemeint war. Manches habe ich nicht verstanden, das war einfach fachlich zu hoch für mich, aber sonst, was ich mitgekriegt habe, zeigt tatsächlich eine neue Strömung in der Naturwissenschaft, eine Neubewertung und vor allem, was mir gefallen hat, einen neuen Weg, der möglich ist.

Damit ist der LUFTBALLON aus der Phase des Umjeden-Preis-aneckens herausgekommen und zu einer Zeitung geworden, die auch ein Mensch lesen kann, der kritisch ist, der aber im Grundprinzip lebt, daß wir alle Menschen sind, alle, ja wirklich alle.

Dr. Peter Bubenik, Waidhofen

Zu: Alois Schöpf, Über Ersatzmittel, Surrogate, LUFTBALLON Nr.11

Hallo Alois!

Ich möchte Stellung nehmen zu Deinem Artikel, da ich mit einigen Forderungen nicht übereinstimmen kann. Sie kommen mir sehr aus der Luft gegriffen oder zum Teil nicht durchführbar vor. Was geschieht denn, wenn ich Freunde (Verwandte) nicht mehr besuche - die Kommunikation aufhebe? Ist es nicht gerade die Kommunikation, durch die wir uns neuen Gedanken und Ideen aufschließen. Liegt sie nicht in der Natur des Menschen? Die einfachste und effektivste Form ist miteinander reden. Und - weiterführend - gehört nicht auch die Information und der Austausch dieser dazu? Deshalb frag ich - warum Zeitungsabo (und in Verbindung damit Radio und Fernsehen) abmelden? Wenn Du was anderes damit sagen wolltest, hättest Du es konkretisieren müssen. Für mich klang es so. Ich kann mich nicht vor den Dingen, die in der Welt geschehen, verschließen. Außerdem: wodurch ist eine Ausbreitung der alternativen Szene etwa möglich? Was für mich ja noch dazugehört - soll ich aufhören, Bücher zu lesen, weil mit jedem Blatt Papier soundsoviel Baumbestand und Wasser belastet wird?

Hier könnte man wohl eine Grundsatzdiskussion beginnen, die - so glaube ich - kaum ein Ende finden würde.

Aber zurück zum Artikel. Glaubst Du, daß die Kündigung von Versicherungen Deine spirituellen Abwehrkräfte mobilisiert? Und was tust Du mit dem Geld, das dabei übrigbleibt? Ich denke mir nämlich, daß es gar

nicht übrigbleibt im Endeffekt. Glaubst Du, daß es auf solche oder ähnliche Weise möglich ist, das 'Leben zurückzugewinnen'?

Noch was zu den 40% mehr Zeit. Wenn ich nur das tue, was mir Spaß macht, dann werde ich auf dem momentanen Stand der Dinge verharren. Was aber, wenn ich vor Augen habe, mein Getreide und Gemüse eines Tages selbst zu ziehen? Hier in der Wohnung wird das kaum durchführbar sein. Und Schrebergärten sind, glaub ich, teuer. Also wird ein kleiner Hof dazu notwendig sein, um die Ideen zu verwirklichen, um das 'Leben zurückzugewinnen'.

Mich würde jetzt interessieren, wie die Leute, die auf einem Hof leben, dazu gekommen sind? Haben sie ihn geerbt, haben sie ihn geschenkt bekommen? Und kann bei 5 Leuten auf einem Hof jeder immer das tun, was ihm gerade Spaß macht? Gibt es dort keine 'Pflichten', die man gerade nicht so gerne machen würde, aber trotzdem gemacht werden müssen.

Fordern viele Deiner Vorschläge im Artikel uns nicht zu Passivität auf? Bei mir wird der Eindruck erweckt.

Um dagegen was zu unternehmen, um dennoch Kommunikation weiter zu pflegen, Gewässer wegen Papier zu befasten, mich der hierarchischen, ausbeuterischen Organisation, genannt Post, zu bedienen, hab ich diesen Brief geschrieben - hoffentlich verzichtest auch Du nicht auf die angeführten Punkte und antwortest.

Anneliese

Liebe Anneliese!

Da Du meinen Artikel wahrscheinlich im Alternativ-Magazin gelesen hast, kannst Du gleich lernen, was die Alternativen bei den Kapitalisten noch lernen müssen: eine saubere äußere Form z.B. und eine gewisse, zumindest formale (wenn sonst schon alles gratis sein muß) Korrektheit im Umgang mit den Werken eines anderen. Kurz und gut: der fragmentarische Abdruck meines Artikels war so schlampig und verwirrend, daß sein Sinn ziemlich verloren ging, vor allem die 'zarte' Ironie, die darauf hinweisen sollte, daß ich nicht die Absicht habe, mich zum grünen Guru aufzuschwingen. Ich schicke Dir am besten den Original-Artikel, dann werden sich die meisten Fragen erübrigen.

Herzliche Grüße Alois



Echo

Schwer ist es, in Tirol Satiren zu schreiben, wenn man sich's mit niemandem verderben will. Das haben auch die Herausgeber des LUFTBALLON bemerkt und nehmen in der Nummer 11 lieber außertirolesche Themen aufs Korn: Wahlkampf und Grüne, Arbeit und Freizeit, Kochrezepte für Männer. Herbert Guffler schickt einen interessanten Brief aus Taiwan. Über Jörg Purners radiästhetische Untersuchungen hat man auch schon gelesen - in der Tiroler Tageszeitung. Witz; Satire, Ironie finden vornehmlich mit dem Zeichenstift statt, vor allem durch Reinhard Walcher, August Radnitzky, Johannes Hickel. Grete Köfler, TT



FRITZ BERGER



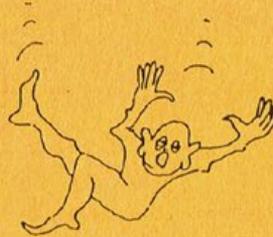
LANDESMUSEUM FERDINANDEUM

MUSEUMSTRASSE
6020 INNSBRUCK

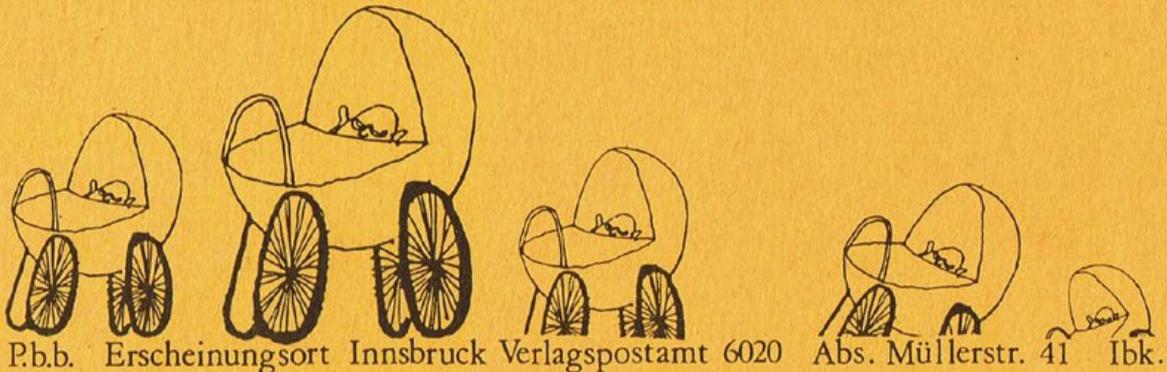
118

Der Luftballon - Das Satiremagazin für Fortgeschrittene.

Diesmal mit Beiträgen von
Walter Klier
Alois Schöpf
Klemens Polatschek
Heinrich Payr
August Radnitzky
Reinhard Walcher
Fritz Berger
Klaus Schiffer
Helmut Schönauer
Max Spielmann
Diethard Sanders



Jahresabonnement, 4 Nummern, 70,-öS.
Postkarte genügt.



P.b.b. Erscheinungsort Innsbruck Verlagspostamt 6020 Abs. Müllerstr. 41 Ibk.